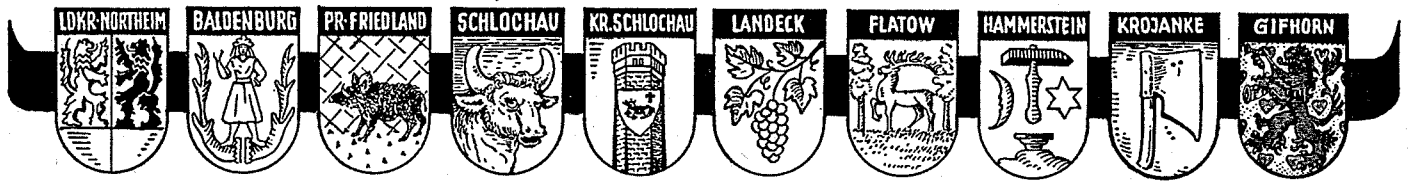


# Neues Schlochauer <sup>UND</sup> Flatower Kreisblatt



15. Jahrgang

Bonn, 16. Mai 1967

Nummer 5 (173)

## Das Bild der Heimat



Schlochau. Blick vom Ordensburgturm auf das Wäldchen, die große und kleine Lanke und den Sportplatz. Links im Bild ein Teil des Moores, welches nach der Seensenkung entstand. Ganz oben zieht sich die baumbestandene Chaussee nach Konitz hin, die sich in den Höhen von Richnau verliert. Man erkennt noch einen Zipfel des Richnauer Sees.

## Der III. Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen in Bonn

Bundeskanzler Dr. Kiesinger auf dem III. Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen:

**„Es gilt, soviel wie möglich für Deutschland zu retten“**

**Bundesaußenminister Brandt: „Normalisierung des Verhältnisses zu den östlichen Nachbarn ohne Preisgabe von Rechten“**

Es gelte, „so viel wie möglich für Deutschland zu retten“, erklärte Bundeskanzler Dr. Kiesinger vor dem III. Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen, der am 29. April 1967 in der Beethovenhalle zu Bonn stattfand. Der Kanzler erneuerte sein bereits vor berufenen Vertretern der Landsmannschaften abgegebenes Versprechen, daß in der Ostpolitik der Bundesregierung nichts hinter dem Rücken der deutschen Ostvertriebenen geschehen werde. Er wandte sich gegen „illusionäre Verzichte“, betonte, daß sich die Heimatvertriebenen gegenüber jedweden Radikalismus und Nationalismus als immun erwiesen hätten und erklärte, daß die Bundesregierung alle Kraft aufbieten werde, „um eine europäische Friedensordnung anzubahnen, in der jedem Volk, auch dem deutschen, Gerechtigkeit widerfährt“.

### Versöhnungsbereitschaft der Heimatvertriebenen

Der III. Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen — er setzt sich aus gewählten Abgeordneten der Ostvertriebenen zusammen, die Ost- und Westpreußen, Pommern, die Mark Brandenburg sowie Nieder- und Oberschlesien repräsentieren — wurde nach der Begrüßung der anwesenden Regierungsglieder — des Bundeskanzlers, Bundesaußenministers und des Bundesministers für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte — sowie des früheren Bundesvizekanzlers und jetzigen Leiters der Opposition, Dr. Erich Mende — mit einem Grußwort des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, MdB Reinhold Rehs, eingeleitet. Er wies darauf hin, daß sich die legitimierte Repräsentanz der ostdeutschen Provinzen versammelt hätte, um zum Ausdruck zu bringen, daß die Heimatvertriebenen die Ostpolitik der Entspannung voll unterstützen. Bereits im Jahre 1964 habe der I. Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen Grundsätze zur Außen- und speziell zur Ostpolitik aufgestellt, die mit dieser Politik im Einklang stünden, und noch einige Jahre früher — 1959 — habe der Bund der Vertriebenen besonders dem polnischen Volke gegenüber

die Versöhnungsbereitschaft der deutschen Ostvertriebenen bekundet. Es komme aber auf den guten Willen beider Völker an, aus dem heraus das gekränkte Recht nach Kräften geheilt werden müsse.

#### Verzichtspolitik verstößt gegen das Grundgesetz

Danach ergriff der Vorsitzende des Ständigen Rates der Ostdeutschen Landesvertretungen, MdB Dr. H. E. Jahn das Wort: Er erinnerte an den in der „Charta der Heimatvertriebenen“ von 1950 feierlich zum Ausdruck gebrachten Verzicht auf Rache und Vergeltung und wandte sich in diesem Zusammenhange nachdrücklich gegen die östliche Propagandaparole, daß die deutschen Ostvertriebenen „Revanchisten“ seien, womit zugleich der Friedens- und Entspannungswille des ganzen deutschen Volkes diskreditiert werden solle. Überhaupt gelte, daß „nicht wir fremdes, sondern daß andere deutsches Territorium fordern.“ Eine wahrhafte Entspannung könne nur durch die Beseitigung der Spannungsursachen erzielt werden, wozu vornehmlich die Aufhebung der gewaltsamen Dreiteilung Deutschlands gehöre. Trotz aller negativen Reaktionen aus dem Osten müsse die Entspannungspolitik fortgesetzt werden, wobei die Bundesregierung keinen Augenblick die überragende Interessenlage der Sowjetunion außer Acht lassen möge. Diese Politik werde von den Vertriebenen gleichermaßen voll unterstützt wie die Verstärkung der deutsch-französischen Freundschaft und das Festhalten an dem guten Verhältnis zu den Vereinigten Staaten von Amerika. Scharf wandte sich der Redner gegen diejenigen politischen Kreise in der Bundesrepublik, die eine Verzichtspolitik in der Deutschlandfrage befürworteten: **Wer eine solche Politik anrate, stelle sich gegen das Grundgesetz.** Jede konstruktive Ostpolitik müsse sich auf Beharrlichkeit, Vernunft und Zukunftsverantwortung gründen.

#### Für Ausgleich und Verständigung mit den östlichen Nachbarn

Der Vizekanzler und Außenminister der Bundesrepublik, Willy Brandt, ging in seiner Rede davon aus, daß die Regierungserklärung vom 13. 12. 1966 die Grundsätze aufgezeigt habe, nach welchen an das Aufräumen der durch den zweiten Weltkrieg entstandenen Trümmer in den Beziehungen zu den östlichen Nachbarn Deutschlands herangegangen werden soll. Wille zum Ausgleich, zur Verständigung und zur Versöhnung prägten diese Politik, die aber nur dann erfolgreich sein könne, wenn die Bereitschaft zu einem wechselseitigen Verständnis gegeben sei. Bereits der vom Bundestag angenommene Jaksch-Bericht habe die Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn zum Ziele gehabt, indem die Bundesregierung aufgefordert worden sei, eine Normalisierung der Beziehungen ohne Preisgabe von Rechten anzustreben. Das Verständnis für das bittere Leid, das den östlichen Völkern im zweiten Weltkriege angetan worden sei, stehe nicht im Widerspruch dazu, daß Rechtsansprüche geltend gemacht werden. Was die Realisierbarkeit von Rechten anbelange, so gelte allerdings der Satz, daß der Kreml „kein Amtsgericht“ sei, und somit komme es auf den politischen Ausgleich an. Auf dem I. Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen habe der jetzige Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, zum Ausdruck gebracht, daß die Ostvertriebenen auf die Sozialdemokratische Partei zählen könnten: Das gelte nun gleichermaßen für deren Mitwirkung in der Regierungskoalition.

#### Sicherheit und Frieden für alle europäischen Völker

Die Bundesregierung habe den lebhaften Wunsch nach Aussöhnung mit Polen bekundet und erklärt, daß sie besonderes Verständnis habe für das Bestreben des polnischen Volkes, in gesicherten Grenzen zu leben; „extreme Vorleistungen“ könnten aber dem deutschen Volke nicht zugemutet werden, wie überhaupt die Vertriebenen ein legitimes nationales Verhalten zeigten.

#### Gegen Begriffsverwirrungen und Geschichtsfälschungen

Namens der Freien Demokratischen Partei als der Opposition im Bundestag sprach deren Vorsitzender, Dr. Erich Mende, indem er sich vornehmlich mit den Auseinandersetzungen innerhalb der FDP um die Oder-Neiße-Frage befaßte. Er betonte, daß diejenigen Jugendlichen, welche hier eine Verzichtspolitik empfohlen haben, nur unzureichend über die Geschichte der deutsch-polnischen Spannungen unterrichtet gewesen seien. Dr. Mende legte dar, daß die Bevölkerung Ostdeutschlands nach der Volkszählung von 1925 fast gänzlich deutsch war, und er forderte die Kultusministerkonferenz und die politischen Parteien auf, „den Nachholbedarf an Geschichtskennntnissen zu decken, der notwendig ist, um bei künftigen Friedensverhandlungen zu bestehen und den Begriffsverwirrungen und Geschichtsfälschungen entgegenzutreten“. Unter Wiedergabe der Resolution des Bundesparteitages der FDP zur Deutschland- und Ostpolitik stellte er fest, daß es bei der Gemeinsamkeit mit den anderen Parteien des Bundestags in dieser Frage

bleibe. Er versicherte abschließend, daß er sich gegen gegenteilige Auffassungen in seiner Partei durchzusetzen gedanke.

#### Vertrauensvolles Zusammenwirken zwischen der Bundesregierung und den Vertriebenen

Den Abschluß und Höhepunkt des III. Kongresses der Ostdeutschen Landesvertretungen bildete die Rede des Bundeskanzlers, Dr. Kiesinger, der sich einleitend zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen der Bundesregierung und den Heimatvertriebenen bekannte und versicherte, daß in der Ostpolitik „nichts hinter dem Rücken der Vertriebenen“ erfolgen werde; denn seine Regierung sei „keine Regierung des illusionären Verzichts“. Sie verleihe der Vertretung der nationalen Interessen das höchste Gewicht, genau so, wie sie sich gegen nationalistische Tendenzen und Parolen wende. Gegenüber jedweder nationalistischen Hybris müssen politische Einsicht und das Vertrauen auf die Kraft der Demokratie mobilisiert werden. Auch Würde und Augenmaß gelte es zu wahren, wie denn vor allem die Heimatvertriebenen eben durch ihre Absage an den Radikalismus der Demokratie und ganz Deutschland einen Dienst erwiesen hätten.

#### Austausch von Gewaltverzichtserklärungen vorgeschlagen

Das Erbe des ersten Kanzlers der Bundesrepublik Deutschland, Dr. Konrad Adenauer, der das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung vertreten und die Einheit Deutschlands und Europas angestrebt habe, müsse gewahrt werden. Gerade im Hinblick auf diese Ziele aber „könne man nicht passiv verharren und auf ein Wunder warten“. In diesem Zusammenhange erklärte der Bundeskanzler nochmals die Bereitschaft der Bundesregierung, mit den osteuropäischen Ländern Gewaltverzichtserklärungen auszutauschen, und er unterstrich, daß der Gewaltverzicht auch gegenüber dem anderen Teil Deutschlands gelten solle.

#### Verhandlungen mit Moskau werden angestrebt

Eingehend befaßte sich der Bundeskanzler mit dem deutsch-sowjetischen Verhältnis, dessen besondere Bedeutung er eindringlich hervorhob. Trotz aller widrigen Umstände und Äußerungen von sowjetischer Seite müsse unverdrossen nach Mitteln und Wegen gesucht werden, um mit Moskau zu Ergebnissen zu kommen. Bisher habe die sowjetische Seite den Frieden durch unannehmbare Forderungen verhindert; aber doch lägen leichte Anzeichen für eine eventuelle Verhandlungsbereitschaft auch in Moskau vor. In diesem Rahmen werde auch die Aussöhnung mit Polen dringlichst gewünscht, die Warschau allerdings von einseitigen Vorleistungen abhängig machen wolle.

#### Kritik an der „Verzichtsromantik“

Der Bundeskanzler wandte sich sodann gegen die „Verzichtsromantik gewisser Deutscher“, wie er auch betonte, daß die Bundesregierung auch die im Westen auftauchende Auffassung, Verzichtleistung in der Deutschland-Frage sei ein vom deutschen Volke zu entrichtender Preis, nicht teile. Die Verhältnisse könnten nicht so bleiben, wie sie sind, wie sie allerdings auch nicht wieder so werden könnten, wie sie waren: Neue Lösungen müßten also gesucht werden, bei denen auch das Heimatrecht zur Geltung komme. **Hier müsse ebenso vor Resignation als auch vor übertriebenem Optimismus gewarnt werden.** Es gelte „so viel wie möglich für Deutschland zu retten“. Der große Kulturbesitz der ostdeutschen Stämme verpflichte.

#### „Wir denken an Frieden und Gerechtigkeit“

Wiederum trat der Kanzler der Parole vom „deutschen Revanchismus“ entgegen: „Wir denken an Frieden und Gerechtigkeit“, betonte er. Wenn Bismarck dereinst den „Alpdruck der Koalitionen“ empfunden habe, so beherrsche heutzutage die Bundesregierung die schwere und bange Sorge, wie es gelingen könne, die Lebensinteressen des deutschen Volkes zu wahren. Festen Herzens und unverdrossenen Mutes sei die Bundesregierung daran gegangen, eine europäische Friedensordnung anzubahnen, „in der jedem Volke, auch dem deutschen, Gerechtigkeit widerfährt“.

#### JUGEND TRIFFT SICH IN NORTHEIM

Das diesjährige Jugendtreffen des Kreises Schlochau findet am 2./3. September gleichzeitig mit dem Patenschaftstreffen des Heimatkreises in Northeim statt. Nach den Erfolgen in den vergangenen Jahren ist auch in diesem Jahre ein Programm ausgearbeitet worden, das neben der Beschäftigung mit heimatpolitischen Themen Gelegenheit zu Tanz und Unterhaltung bietet. Wir erwarten wieder eine große Beteiligung.

Heimatkreisausschuß Schlochau

I. A. Karl Wendtlandt, Heimatkreisbearbeiter



**Flatower Heimatkreistreffen in Gifhorn**

Kirchenglocke aus Tarnowke läutete in Gifhorn zum 7. Heimattreffen der Flatower waren am 29. und 30. April 1967 rund 1 500 Landsleute nach Gifhorn gekommen. Bereits am Sonnabend, dem 29. April, konnte Oberkreisdirektor Dr. Ackmann 400 Flatower und eine Anzahl Gifhorer im festlich illuminierten Wellenschloß willkommen heißen. Groß war auch die Beteiligung am anschließenden Begrüßungsabend im „Deutschen Hause“, der alte Flatower Freunde und Nachbarn bis in die frühen Morgen-

stunden des Sonntags zusammenhielt. — Nach dem Besuch der Gottesdienste am Sonntag fand eine zu Herzen gehende Feierstunde für die Toten des Heimatkreises auf dem Schloßhof statt, während am Nachmittag die Festkundgebung im überfüllten Schützenaal Höhepunkt des offiziellen Teiles wurde. Unser Foto zeigt nur einen Ausschnitt von der Feier auf dem sonntäglichen Schloßhof. (Klischee: Aller-Zeitung, Gifhorn). Ein weiterer Bericht folgt in der nächsten Ausgabe des Kreisblattes.

### Lehrer Heinrich Ohlenforst aus Lanken und Flatow †

Sehr geehrter Herr Wendtlandt!

In Ihrer April-Ausgabe brachten Sie unter der Rubrik „Familien-Nachrichten“ eine Mitteilung über den Geburtstag meines Schwiegervaters, Herrn Lehrer i. R. Heinrich Ohlenforst, früher Lanken und Flatow.

Lehrer Ohlenforst hat sein Wiegenfest leider nicht mehr begehen können. Er starb am 18. Januar 1967 im Bethlehem-Krankenhaus zu Stolberg/Rhld.

Heinrich Ohlenforst wurde am 25. April 1889 zu Ederen, Kreis Jülich, geboren. Bereits vor dem ersten Weltkrieg war er als Junglehrer in Sypniewo und Lanken tätig. Als Leutnant aus dem Weltkrieg zurückgekehrt, unterrichtete er bis 1931 an der Volksschule in Lanken und wurde dann zur katholischen Volksschule nach Flatow versetzt. Der zweite Weltkrieg unterbrach seine pädagogische Tätigkeit. Als Offizier kämpfte Heinrich Ohlenforst auf verschiedenen Kriegsschauplätzen und geriet gegen Kriegsende in sowjetische Gefangenschaft. Nach seiner Entlassung schloß er sich seiner Familie an, die durch die Kriegswirren ins Rheinland verschlagen worden war, jedoch war es ihm nicht vergönnt, seine Frau wiederzusehen, welche kurz vor seiner Rückkehr an den Folgen erlittener Entbehrungen gestorben war. Bis zu seinem Tode lebte Heinrich Ohlenforst in Stolberg/Rhld., wo er bis zu seiner Pensionierung an der Volksschule Stolberg-Münsterbusch als Lehrer tätig war.

Viele Lankener und Flatower werden sich sicher noch lebhaft an Heinrich Ohlenforst erinnern, der als Dirigent des Kirchenchores und stellvertretender Dirigent des Männergesangsvereins „Amicitia“ aus dem musischen Leben der Kreisstadt nicht mehr wegzudenken war und der als passionierter Jäger allen Jagdfreunden zum Begriff wurde.

Auf dem Friedhof seines Heimatdorfes Ederen wurde Heinrich Ohlenforst zur letzten Ruhe gebettet. Zahlreiche Freunde und Schüler aus Lanken und Flatow gaben ihm das letzte Geleit, und wohl aus aller Herzen dürften die Worte eines der

Trauer Gäste gesprochen worden sein „... und wieder ist ein Stück unserer Jugend dahingegangen.“

Mit freundlichen Grüßen  
Heino Brandt

### Ortsverband Köln/Bonn

#### Heimattreffen der Schlochauer in Düsseldorf

Am Sonnabend, dem 10. Juni 1967, treffen sich die Landsleute aus dem Kreise Schlochau, die heute im Raum Aachen—Bonn—Köln—Düsseldorf ihren Wohnsitz haben, in Düsseldorf im

Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90 / Ecke Karlstraße (nahe Hauptbahnhof)

Beginn: 14 Uhr

Begrüßungsansprache, gemeinsame Kaffeetafel  
Vorführung von farbigen Lichtbildern neuesten Datums aus dem Heimatkreis Schlochau.

Es werden Dias vorwiegend aus solchen Orten gezeigt, die beim letzten Treffen noch nicht vorhanden waren (Hammerstein, Pr. Friedland und andere).

Um zahlreiches Erscheinen wird herzlich gebeten.

\*

#### 85 Jahre alt

Am 28. Mai 1967 vollendet einer der ältesten gebürtigen Schlochauer, der Oberpfarrer der früheren Reichsjustizverwaltung, Herr Dr. Detloff Klatt, 62 Wiesbaden, Emser Straße 1, sein 85. Lebensjahr.

Herzliche Glückwünsche unserem Landsmann, der vor fünf Jahren, anlässlich seines 80. Lebensjahres, einen Bericht über seine Heimatstadt im Kreisblatt veröffentlichte.

Die vorliegende Zeitung konnte den Lesern leider nicht mehr vor dem Pfingstfest zugestellt werden. Um Entschuldigung wird gebeten. Die Juni-Nummer wird dagegen rechtzeitig erscheinen.



# IM ORDENSHAUSE SCHLOCHAU

Aus der Geschichte des Schlochauer Landes - von L. Gerschke

Es war ein sonniger Maientag des Jahres 1410, als sich ein bewaffneter Heerhaufe des Deutschen Ritterordens dem Wild- und Waldhaus Landeck, jenseits der Küddow gelegen, näherte. Der reisige Zug bestand aus einer stattlichen Anzahl von Rittern, Waffenknechten und Söldnern, die auf dem Marsche nach Schlochau waren, dem festen Ordenshause, von wo aus sie unter Führung des dortigen Komturs Arnold von Baden weiter zum Hauptheere des Deutschen Ordens stoßen wollten. Michael Küchmeister von Sternberg, des Ordens Vogt in der Neumark, hatte dort die herbeiströmenden Kriegsleute gesammelt und geordnet und zwei Ordensbrüder des Hauses Schlochau waren gekommen, die Führung zu übernehmen.

Es war ein buntpflichtig-bewegtes Bild. Die Helme und Panzer blitzten in der Sonne. Zahlreiche Reiter trugen über ihrer Rüstung einen farbigen Überwurf. Auf ihren Schildern sah man alle möglichen Wappentiere: Löwen, Adler, Bären, springende Rosse, — und der Wappenkundige wußte daraus gar bald ihre Herkunft zu erraten. Aus allen Teilen Deutschlands, aus Westfalen, Thüringen, vom Rheine, aus Schwaben und Sachsen waren sie mit ihren Knechten herbeigeilt, den Brüdern vom Deutschen Orden in dem bevorstehenden Kampfe gegen Polen Hilfe zu leisten.

Eine Schar von Fußvolk marschierte hinter den Rittern. Den Schluß des Zuges aber bildete der Troß, eine Reihe schwerer Planwagen, je mit vier Pferden bespannt, die das nötige Rüstzeug, Lebensmittel und Geräte des reisigen Zuges mitführten.

An der Spitze der Heerfahrer ritten drei geharnischte Männer. Die beiden zur Rechten und Linken waren die schon erwähnten Ordensbrüder. Der weiße Mantel mit dem großen, schwarzen Kreuz floß in weiten Falten von ihren Schultern. Das Haupt war mit einem schlichten Eisenhelm ohne Visier umschirmt. Schlag einer den Mantel zurück, so sah man darunter das Sarhemd, einen Kettenpanzer, der auch Kniee und Beine schützte und an der Seite das lange, in schwarzer Scheide steckende Schwert, das mit beiden Händen geführt wurde. Die ganze Rüstung war nach der Vorschrift des Ordens schlicht und ohne Zierat. Der zur Rechten ritt, er mochte in der Mitte der dreißiger Jahre sein, war Bruder Berthold von der Heyde, ein Mann von schlankem Wuchs. Aus seinen klug blickenden Augen sprach neben der Unerschrockenheit des Mannes ein Zug des Frohsinns und der Freimütigkeit. — Sein Gefährte auf der linken Seite bildete das Gegenteil. Die massige, breitschultrige Gestalt wirkte im Sattel des mächtigen Streithengstes wie ein wandelnder Turm. Er schien wohl zehn Jahre älter zu sein als der andere Ordensbruder. Unter dem Eisenhelm sah man ein Gesicht wie in Stein gehauen. Die ernsten Augen gaben ihm zusammen mit der etwas geschwungenen Nase und den harten Mundwinkeln den Ausdruck der Kühnheit, Entschlossenheit und Selbstüberwindung. Es war der Bruder Götz von Stettenberg, von dem einige im Zuge befindliche Ordensknechte viel mannhafte Taten zu erzählen wußten.

Bruder Berthold trieb sein Pferd mit einem leichten Schenkeldruck seitwärts, um einen Blick auf den nachfolgenden Heerzug zu tun. „Nun, was sagt Ihr zu den östlichen Wäldern, Herr Gerd von Bieberstein?“, wandte er sich lächelnd an seinen Begleiter in der Mitte. Der Angeredete wandte den Kopf. Er war ein jüngerer Gesell, wohl gegen Mitte der Zwanziger und trug nicht den Ordensmantel. Sein frisches Gesicht strahlte, und ein Paar Blauaugen schauten daraus so munter in die Weite, als wenn ihnen die ganze Welt gehören müßte. Schlank und wie gegossen saß er in seinem Plattenharnisch im Sattel.

„Sind die Wälder des Ostens immer so schön wie an diesem Maientage, — sie können in meiner hessischen Heimat nicht schöner sein. Da, schaut die hellgrünen Birkenreiser, die da herabhängen. Ist's nicht, als ob Elfen ihre Schleier in den Händen hin und her bewegten?“ — „Ihr stammt auch aus Hessen?“, fragte Bruder Götz und wandte sich ein wenig zur Seite. Sein Gesicht aber blieb ernst und eisern wie zuvor. „Ja, in der Nähe von Fulda, der Bonifatiusstadt, bin ich geboren“, entgegnete Gerd. „Ludiger, meiner Mutter Bruder, ist dort Bischof. Von ihm, wie auch von meinem Vater, habe ich Briefe mit an den Herrn Komtur von Schlochau, dem wir verwandt sind.“ — Bruder Götz sah sinnend vor sich hin. „Seit mehr denn 20 Jahren habe ich die Heimat nicht mehr gesehen“, sprach er dumpf. „Wer sich dem Deutschen Orden gelobt hat, besitzt keine Heimat mehr. Das Ordenshaus ist ihm Heimat, Vaterhaus und Familie zugleich.“ Das Gespräch ging hin und her. Gerd von Bieberstein gewann zum ersten Mal Einblick in Art und Wesen der Ordensbrüder. Er sollte später noch kennenlernen, welch eiserne Geschlecht unter dem weißen Mantel sich bewegte, welche

Kraft, Zucht und Härte das Leben dieser todbereiten Männer in sich schloß. „Aber das edle Weidwerk“, fuhr er in seiner frohgemuten Art fort, „schafft Euch gewiß in Euern weiten Wäldern viel Kurzweil und Freude. An Wild wird es gewiß nicht mangeln.“ — „Das nicht“, entgegnete Bruder Berthold, „aber uns Ordensbrüdern ist das Weidwerk als Kurzweil verboten. Nur Bruder Waldmeister darf es mit seinen Gesellen ausüben und, soweit es sich um Wildbret handelt, auch nur nach des Ordenshauses Küche Bedarf. Mit dem Raubwild wie Bären, Wölfen oder Luchsen aber liegt er in ständigem Krieg. Ihm untersteht überhaupt das ganze Waldwesen, wie Holznutzung, Beuterei (Waldbienenzucht), Teerschwelerei und Köhlerei; denn jeder Ordensbruder des Konvents, es sind ihrer augenblicklich in Schlochau 24, hat ein besonderes Amt, sei es nun als Waldmeister, Fischmeister, Spittler, Treßler, Marschall, Trapir, Küchmeister oder wie sie alle heißen. Jeder empfängt sein Amt aus des Komturs Hand und jeder legt es nach dessen Willen wieder in seine Hand zurück; denn Gehorsam und Demut sind des Ordensritters Zierde! — Doch schaut, gleich werdet Ihr Herrn Walrabe von Hunsbach, des Ordens Waldmeister, kennenlernen, denn dort ist Landeck.“

## Im Wild- und Waldhaus Landeck

Um eine Waldecke biegend, sahen sie die kleinen, unscheinbaren Häuser von Landeck und links davon des Ordens Wild- und Waldhaus, die kleine Grenzburg, vor sich liegen. Unmittelbar davor schlängelte sich wie ein silbernes Band die Küddow durch die blühenden Wiesen. „Dort der Fluß“, unterbrach Götz von Stettenberg das eingetretene Schweigen, „hält hier die Grenze des Ordenslandes gegen Pommern und rechts das einfallende Flüßchen, die Dobrinka, die Grenze gegen Polen. Seht Ihr die Land-Ecke? Der Orden tat wohl daran, an dieser wichtigen Stelle ein festes Haus zu bauen.“ Er wies auf die kleine Burg, die sich ernst aus der Umgebung abhob.

Nach kurzem Ritt hielten sie vor der aufgezogenen Küddowbrücke. Ein langgezogener Hornstoß, und auf der anderen Seite erschien der bärtige Brückenknecht. „Woher des Wegs?“, rief er in tiefem Baß über den Fluß. „Reisige Mannen des Ordens!“, gab Bruder Berthold zurück, worauf der drüben die an Ketten hängende Zugbrücke, die das Schlußstück der sonst festen Flußbrücke bildete, herunterließ. Das Hornsignal hatte die durch den langen Weg schon ermüdeten Männer ermuntert. Die langgezogene Reihe schloß sich enger zusammen. Die Troßknechte knallten laut mit der Peitsche, die Rosse an den Planwagen zogen lebhafter an, und bald hielt der ganze Zug vor dem Graben, der die mit Schießluken versehene Wehrmauer des kleinen Schloßhofes umgab. Auf einer Anhöhe sah man dahinter das eigentliche Gebäude: mächtige Grundmauern aus roh behauenen Feldsteinen und darüber ein Ziegelbau mit wenigen tiefen, unregelmäßig verteilten Fensternischen. Ein Eckturm überragte den Bau nur soweit, daß ein Wächter von der Plattform aus allseitig die Annäherung von Menschen bemerken konnte. Rechts davon sah man einige Wirtschaftsgebäude, daneben einen Hundezwinger, in dem eine Anzahl starker, gut gepflegter Jagdhunde kläffte und lärmte. Schon senkte sich die Zugbrücke über den Graben, und knarrend öffnete sich die schwere Bohlentür im Torturm. Die drei Anführer des Zuges ritten in den Hof, während Männer und Rosse nach dem anstrengenden Marsche rasteten und sich an Speis und Trank stärkten.

Bevor die drei Reiter sich noch von den Pferden schwingen konnten, kam ihnen ein Mann von mittelgroßer, etwas untersetzter Gestalt mit einem herzlichen, offenen Gesicht entgegen. Er trug ein braunes Lederwams und ebensolche Hosen, auf dem Kopf eine geschlitzte Kappe. Das war Bruder Walrabe von Hunsbach, des Ordens Waldmeister, der von hier wie auch von weiteren Waldhäusern aus mit einer größeren Anzahl von Waldknechten und Jägern den ausgedehnten Forstbesitz des Ordens verwaltete. Nach kurzer, herzlicher Begrüßung führte er die drei Ankömmlinge in sein nach der Flußseite des Gebäudes gelegenes Gemach. Es war schlicht und einfach wie eine Mönchszelle. Ein Fenster erhellte den weißgetünchten Raum, der mit einem schweren, eichenen Tisch und einigen festen Armlehnstühlen ausgestattet war. Bald saßen die Männer bei einem einfachen Mahl, bestehend aus Braumbier, Butterbrot und kaltem, gebratenem Schinken von einem Keiler, das einer der jüngeren Jäger inzwischen aufgetragen hatte. Bald war ein Gespräch im Gange. „Bruder Walrabe“, hub Berthold von der Heyde an: „Ihr hattet Brücken und Tor eures Hauses ja derart gesichert, als ob schon Krieg im Lande wäre.“ Der Angeredete wiegte bedächtig den großen eindrucksvollen Kopf. „Die Zeiten

sind ernst", sprach er langsam. „Hier unmittelbar an der Grenze muß man stets mit Überraschungen rechnen. Erst gestern war ich im Hause Schlochau und hörte dort von Greuelthaten die längs der Grenze auf Schlochauer Gebiet bei Preußisch-Friedland und Steinborn verübt worden sind. Laßt's Euch in Schlochau näher erzählen. Es schreit zum Himmel, all die ausgeraubten und niedergebrannten Höfe, die toten und die geschändeten Menschen in den Grenzgebieten des Ordenslandes. Schon zu lange zögert Meister Ulrich von Jungingen mit dem Heerzug. Die polnischen Adligen, die Angehörigen der Schlachta, besitzen in ihrem Lande — im Gegensatz zu unserer Landesritterschaft — unbeschränkte Freiheiten und Rechte. Sie mißbrauchen diese nicht nur zur Ausbeutung ihrer eigenen Landsleute", fuhr der Waldmeister fort, „sie erdreisten sich auch immer frecher zu Raubzügen und Plünderungen im benachbarten Ordensland. Was sie im Kleinen tun, das treibt ihr König im Großen. Er streckt seine Hand nach dem ganzen Ordensland aus. — Seht, der Orden hat 1309 im Vertrag zu Soldin dies pommerellische Land bis hinauf nach Danzig gegen gute Münze erworben und es dem alten Ordensland angefügt. Nicht leer hat er das nur dünn bevölkerte Land gelassen. Aus allen Gauen Deutschlands hat er die Besten des Volkes hierher gerufen und jedem seine Scholle angewiesen.“ — „Erst gestern", unterbrach er sich, „kam wieder ein Wagenzug westfälischer Jungbauern hier durch. — Wo einst Urwald, Sumpf und Wüstenei, da sind im Schutze fester Burgen blühende Dörfer und Städte gewachsen. Die Flüsse sind in ihre Ufer gedämmt, Handel und Wandel blühen, Friede und Wohlstand herrschen im Lande. Und nach diesem Land giert der Polenkönig. Wo er nicht gesät, da will er ernten, und nun rüstet er und verbindet sich mit Litauen und selbst den wilden Tataren, dies Land den Deutschen zu entreißen.“

„Und das dulden wir?“, fragte blitzenden Auges der grimme Götz von Stettenberg dazwischen. „Wie ich in Schlochau erfuhr, wird in Marienburg allen Ernstes gerüstet. Man zieht Söldner und Hilfstruppen heran, gießt schweres Geschütz und sammelt Waffen. In wenigen Wochen wird ein Heer aufgestellt sein und ...“ — „Und Gott und die Schutzherrin unseres Ordens werden unsern Waffen den Sieg verleihen wie ehedem!“, fiel Bruder Berthold von der Heyde ein. „Doch laßt uns eilen, damit wir vor Abend die Burg Schlochau erreichen, der Weg bis dahin ist noch weit.“ Alle erhoben sich, und man schied voll des Dankes aus dem Wild- und Waldhaus Landeck.

Eine Viertelstunde später tauchte der reisige Zug bereits wieder im Hochwald unter. Allenthalben sproßte am Rande der alten Heerstraße, dem „Markgrafenweg“, kräftiges Grün, dazwischen leuchtende Frühlingsblumen. Fuhr ein lauer Wind durch die dunklen Zweige der mächtigen Tannen oder die wehenden Gehänge der Birken, so zitterte ihr würziger Duft durch die Luft. Dann und wann unterbrach ein kleiner, lieblicher Waldsee das Waldesdunkel. Sonnenstrahlen glitzerten in den leichtgekräuselten Fluten. An den Ufern spiegelten sich schlanke Birken im Wasser wider. Leicht ruderten Wasservögel darüber hinweg, Silberfurchen hinterlassend. „Das ist ja, als wenn das Auge Gottes in die Welt hineinleuchtet! Habt ihr das öfter in Euern Wäldern, Hannus Eggebrecht?“, sagte einer der beiden neben einem Troßwagen reitenden Waffenknechte zu seinem Gefährten. „Noch schöner“, erwiderte schlicht der Angeredete, ein Gefolgsmann der beiden Ordensritter und ließ seinen Blick liebevoll über die prachtvolle Waldeinsamkeit gleiten. Beide schwiegen und ritten, die Zügel lose hängen lassend, sinnend weiter.

An einer Wegkreuzung blickten die beiden Ordensbrüder plötzlich nach links. Auf dem Wege aus Richtung Hammerstein wirbelte eine Staubwolke auf, und man bemerkte eine bewaffnete Reiterschar von etwa 40 Mann, die sich in raschem Trab näherte. Bruder Götz von Stettenberg hieß den reisigen Zug halten und blickte leicht vorgebeugt den Ankommenden entgegen. Sein Gesicht entspannte sich jedoch, als über den Reitern das Feldzeichen des Ordens sichtbar wurde. Und nun brausten die Geharnischten heran. An ihrer Spitze erkannte er unter dem hochgeschlagenen Visier seines Helmes Herrn Werner von Godberg, einen Soldhauptmann des Ordens. Der zügelte seinen sich bäumenden Hengst und begrüßte die beiden Ordensbrüder. Sein Begleiter zur Rechten ritt nicht in Waffen. Er hatte ein männlich, schönes Gesicht mit treuherzigen Braunaugen, das von dem scharfen Ritt erhitzt war. Einen Arm trug er in der Binde, und sein Gewand aus teurem flanderischen Tuch schien arg mitgenommen. Was war geschehen?

#### Der Ueberfall

Des Ordens Ruf um Waffenhilfe in dem bevorstehenden Kampf war in Westdeutschland nicht unbeachtet geblieben. Auch Konrad, der junge Herzog von Geldern am Niederrhein, der mehrere Verwandte im Orden hatte, unter ihnen der Groß-

schäffer, war mit einer Anzahl von Kriegsleuten nach Preußenland aufgebrochen. Waffen und reichlich Proviant führten sie in mehreren schweren Planwagen mit sich. Die dem Orden wohlgesinnten pommerischen Herzöge hatten ihm gern ungehinderte Reise durch ihr Land zugesichert. Auf den Landsitzen einiger befreundeter Ritter hatte er dann und wann einige Tage Ruhepause eingelegt, um Mann und Roß bei guten Kräften zu halten. So waren sie wohlbehalten bis an die Grenze des Neustettinischen Gebietes gekommen. Die Reise auf den ausgefahrenen Waldwegen bergauf, bergab in dem hügeligen Gelände war keine Kleinigkeit. Wegen der Enge des Weges hatte sich der Zug weit auseinandergezogen, und nur langsam folgten knarrend die schweren Wagen. Der Herzog hatte sich mit einigen seiner Begleiter an den Schluß des Zuges gesetzt. Weil keinerlei Gefahr bestand, hatten sie wegen der Hitze den Harnisch abgelegt und führten nur die leichten Waffen.

Schon war die Sonne gesunken, und Waldesdunkel umfing sie, als sie in einen engen Hohlweg einritten. „Elder Herr, wir sollten den Zug zusammenziehen“, sagte der alte Waffenmeister des Herzogs und drängte sein Roß dichter an diesen heran. „Ihr wißt, ich bin kein Hasenfuß. Aber ich habe das Gefühl, daß uns Gefahr droht, — und mein Gefühl hat mich selten getäuscht.“ Vor ihnen verschwanden soeben an einer scharfen Wegbiegung die letzten Reiter des Herzogs. „Kunibert, alter Getreuer“, lachte der junge Herzog in seiner unbekümmerten, frohgemuten rheinischen Art. „Was soll hier schon groß geschehen, wir reisen doch durch Freundesland!“ — Er schwieg betroffen, als plötzlich die Wagen anhielten. Ein schwerer Baumstamm war den Steilhang hinabgerollt und sperrte die Weiterfahrt. Die Fuhrknechte sprangen fluchend von den Wagen, um das Hindernis zu beseitigen. Über ihnen brach und knackte es im Gehölz, und von allen Seiten drangen plötzlich Bewaffnete zu Pferde und zu Fuß auf die völlig Überraschten ein. „Haut die Schnapphähne nieder!“ brüllte der Herzog und ließ wild sein Schwert kreisen. Doch was half die mutige Gegenwehr; die Übermacht war zu groß, und bei der Dunkelheit und der Enge des Weges konnten die Überfallenen nicht einmal die Angreifer recht erkennen. Von allen Seiten waren sie eingekieilt. Des Herzogs Pferd straukelte, ihm selbst wurde der Arm von einem Streitkolben zerschmettert, so daß ihm die Waffe entfiel. Er stürzte zu Boden, die Sinne schwanden ihm. Neben ihm verröchelte sein Leibknappe unter einem Beilhieb, dem wild um sich schlagenden Waffenmeister rannte einer der Angreifer rücklings seine Hellebarde unter die Achsel, und harte Männerfäuste zerrten ihn von seinem aufsteigenden Roß. Nun war alles vorüber. Der Kampf hatte nur kurze Zeit gedauert. Die Verwundeten und Bewußtlosen wurden in den Wagen geworfen und eilig verschwanden die Wegelagerer mit ihrer Beute auf dunklen Waldwegen. Zwei Fuhrknechte, die sich bei der Dunkelheit im Gebüsch verborgen hatten, kamen nun hervor und untersuchten die Gefallenen. Gottseidank, ihr Herr war nicht darunter. Ein fremder Waffenknecht gab noch schwache Lebenszeichen von sich und stöhnte nach Wasser. Sie trugen ihn ins Gebüsch.

Zu spät hatte die Reiterschar des Herzogs bemerkt, daß die Troßwagen — und mit ihnen ihr Gebieter — ihnen nicht gefolgt waren. Als sie zurückkehrten, fanden sie nur noch Spuren des stattgefundenen Kampfes. Die beiden Fuhrknechte kamen hervor und berichteten, was geschehen war. Von dem Verwundeten erfuhren sie, daß der Ritter von der Falkenburg den Überfall verübt hatte. Jetzt eine Verfolgung aufzunehmen, schien ihnen bei der Dunkelheit aussichtslos, und so beschlossen sie, eilends Hammerstein, die feste Grenzburg des Ordens im Schlochauer Land, zu erreichen, bis zu der es nur noch wenige Wegstunden waren.

Der Falkenburger führte indessen seine Beute heimwärts. „Einen goldenen Vogel haben wir da gefangen“, hörte der Herzog von Geldern, der soeben aus tiefer Bewußtlosigkeit erwacht war, den Raubritter neben dem Wagen zu einem seiner Spießgesellen sprechen. „Der bringt ein gutes Lösegeld!“ Der Arm schmerzte den Verwundeten heftig, und neben ihm stöhnte der alte Waffenmeister, der viel Blut verloren hatte.

(Fortsetzung folgt)

## Schlochauer Heimatkreistreffen

am 2. und 3. September 1967 in Northeim (Han.)

# Das Missionshaus »Cor Jesu« in Bärenwalde

## Erinnerungen an eine segensreiche Einrichtung

Vielen Bewohnern unserer grenzmärkischen Heimat dürfte es nicht unbekannt sein, daß sich im südlichen Teil unseres Kreises, in Bärenwalde, ein Missionshaus befand, das den Namen „Cor Jesu“ (Herz Jesu) trug.



Das Missionshaus „Cor Jesu“ in Bärenwalde, das frühere Gutshaus der Familie Koch.

Bei der Aufteilung des Rittergutes Bärenwalde in den Jahren 1925/26 durch die „Grenzmarksiedlung der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen“ bewarben sich auch viele katholische Siedler aus dem Westen Deutschlands um eine Neubauernstelle. Es wurden gegen dreißig Siedlerstellen eingerichtet, Höfe, die auf einer soliden ökonomischen Grundlage aufgebaut wurden und deren Bestand in den kommenden Jahren gesichert blieb. Das Restgut, etwa 600 Morgen Kulturboden mit einem Sägewerk, einer Molkerei und anderen der Allgemeinheit dienenden Einrichtungen, wurde von den Familien Feuerbach übernommen, die aus dem hessischen Raum hierher kamen. Die Brennerei wurde als Genossenschaftsbetrieb weitergeführt. Die Waldungen übernahm der Fiskus. Die Siedler stammten aus Hessen, Oldenburg und Westfalen, wenige waren Ortsansässige.

Diese Neubauern verlangten im Zuge der „Bodenreform“ auch gleichzeitig, daß im Bereich Bärenwalde, zu dem das Gut und die Gemeinde Bärenwalde gehörten, auch eine katholische Seelsorgestelle eingerichtet würde. Das Herrenhaus des Gutes Bärenwalde war zum Kauf angeboten. Da aber mit dem Kauf und der Übernahme des Hauses hohe Abgaben verbunden waren, fanden sich zunächst keine Käufer. Da wandte sich der damalige Oberhirte der Freien Prälatur Schneidemühl, Prälat Kaller, an die Missionskongregation der Missionare von der Heiligen Familie mit der Anfrage, ob sie unter sehr günstigen Bedingungen bereit wären, das Herrenhaus Bärenwalde käuflich zu erwerben und gleichzeitig die seelsorgerische Betreuung der katholischen Siedler und der Katholiken in der näheren Umgebung übernehmen würden.

Die Missionsgesellschaft, die in der ganzen Welt vertreten ist, stand positiv zu diesem Angebot, allerdings machte sie zur Bedingung, in diesem Hause, das schloßähnlichen Charakter hatte, eine Missionschule einrichten zu dürfen. Die Zusage dafür wurde erteilt. Man hoffte, dadurch aus Ostdeutschland und besonders auch aus unseren Land- und Stadtkreisen Priesternachwuchs zu erhalten und solchen fördern zu können, was später auch wirklich eintraf. Es darf in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß sich für die Einrichtung einer solchen Schule Oberregierungsrat Templin, Leiter des Schuldezernates bei der Provinzialregierung in Schneidemühl, besonders eingesetzt und auch die entsprechende Genehmigung erteilt hat. Sinn und Zweck der Gründung dieser Missionsstation war neben der seelsorgerischen Betreuung der Siedler Werbung und auch Vor-

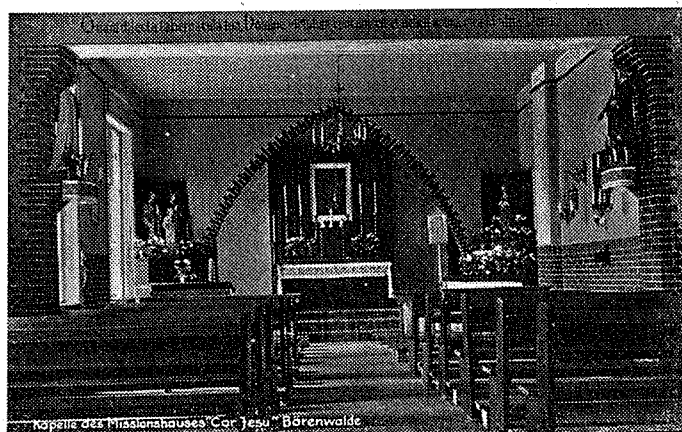
bereitung für den Priesterberuf. Es handelte sich also keineswegs um eine Missionierung des Ostens.

Die Einrichtung des Missionshauses wurde am 9. Januar 1930 durch Prälat Kaller gebilligt und somit ins Leben gerufen. Das schöne Herrenhaus war für diese Aufgabe wie geschaffen und bot neben einem großen Park gute räumliche Voraussetzungen für die kommenden Aufgaben, denen sich die Missionare von der Kongregation der Hl. Familie zur Verfügung gestellt hatten. Wer aber sollte dieser großen Aufgabe vorstehen, junge Menschen auf den Priesterberuf vorzubereiten? Die Berufung wurde Pater Büttgenbach zuteil, der bis dahin als Pfarrer in Pellendorf in Niederösterreich tätig war. Mit ihm, dem ersten Rektor der Schule, wird das Missionshaus Bärenwalde unlösbar verbunden bleiben.

Die Neubauern, die sich nach der Aufteilung des Gutes Bärenwalde, dessen letzter Besitzer Herr Koch war, hier angesiedelt hatten, waren teils Katholiken, teils Protestanten. Durch die seelsorgerische Betreuung vom Missionshaus aus hatten auch die Katholiken das Bewußtsein, hier im Osten Deutschlands eine neue Heimat gefunden zu haben. Pater Büttgenbach übernahm anfänglich die religiöse Betreuung, zugleich aber widmete er sich dem ihm erteilten Auftrag, die Schule im Herrenhaus einzurichten, die den jungen Menschen, die diese besuchen wollten, das vermitteln sollte, was sie an geistigem und sittlichem Gut neben dem Religiösen brauchten, um im späteren Leben gut bestehen zu können. Daß man sich solchen Aufgaben hinwenden wollte, fand unter der bäuerlichen Bevölkerung reichen Widerhall, ganz besonders dadurch, daß sie ihre Jungen hier auf eine gute Schule schicken konnte.

Zum ersten Leiter und Rektor der Schule wurde, wie erwähnt, Pater Büttgenbach ernannt. Viele Schwierigkeiten hatte er zu überwinden, bis ein ordentlicher und regelmäßiger Schulbetrieb durchgeführt werden konnte. Dazu gehörte in erster Linie die Schaffung der räumlichen Voraussetzungen. Die vielen Zimmer des Hauses mußten zu Unterrichtsräumen umgebaut werden; für die Patres und Laienbrüder mußte die Unterbringung in anderen Räumen organisiert werden. Daneben durfte auch das Internat nicht vergessen werden, in dem die jungen Menschen, die zum Teil von weit her kamen, hier ein neues Zuhause fanden. In selbstloser Weise half hier bei der Umgestaltung der selbständige Handwerker und Fachmann Lagotzki aus Schlochau. Die Familien Feuerbach hatten anfänglich die Verpflegung der Patres übernommen, bis Bruder Josef im Missionshaus die Küche eingerichtet hatte. Auch der Ort des Gebetes, eine Kapelle, mußte geschaffen werden. Sie war in ihrer Gestaltung glücklich gelungen, so wie es auch die Inschrift über dem Altarraum zum Ausdruck bringt:

„Quam dilecta tabernacula tua, Domine virtutum,  
concupiscit et deficit anima mea in atria Domini!“  
(Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr der Heerscharen;  
meine Seele sehnt sich und lechzt nach dem Hause des Herrn.)



Die Kapelle des Missionshauses „Cor Jesu“ in Bärenwalde

Die Pflege und dekorative Ausstattung der Kapelle hatten zu jeder Zeit immer freiwillige Helfer übernommen, die besonders an den hohen Feiertagen, wie auch bei überregionalen Zusammenkünften kirchlicher Verbände und Organisationen, würdevoll gestaltete war.

Als besondere Wohltäter des Hauses sollen hier neben vielen Ungenannten, zu denen auch protestantische Kreise gehör-

ten, die Familie **Lagotzki** (Schlochau), Familie **Korsanke** (Gut Buchhof bei Stretzin), Familie **Templin** (Barkenfelde), Familie **Hoppe** (Christfelde) benannt sein. Weiterhin sei vermerkt, daß alle Geistlichen die Bestrebungen der Missionsgesellschaft tatkräftig unterstützt haben, um die anfänglichen Schwierigkeiten überwinden zu können. Vor allem seien erwähnt der H. H. Dekan **Grzeskiewicz** aus Prechlau, H. H. Geistlicher Rat **Pfarrer Kather** (Schlochau) und der H. H. Pfarrer **Koplin** aus Förstenuau.

Daß solch großes Beginnen in einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Krisen und Erschütterungen nicht einfach war, versteht sich von selbst. Zwar war auch die seelische Not groß, doch stand sie in keinem Verhältnis zu der materiellen. So war auch das Missionshaus auf die tatkräftige Hilfe weiter Kreise angewiesen, wollte es die Aufgaben meistern, die das gesteckte Ziel verlangte. — Vielleicht haben Sie, liebe Leser, auch einmal einen der Patres zu Gast gehabt, sich von den Sorgen und Schwierigkeiten berichten lassen und standen dann trotz eigener wirtschaftlicher Probleme doch helfend zur Seite. Wie schreibt mir doch Pater Büttenbach: „Die Not war groß, noch größer aber war die Zahl der Helfer, sie war so groß, daß man nicht alle Namen nennen kann.“

Der Stifter der Kongregation der Heiligen Familie, H. H. Pater Berthier, hatte die Genossenschaft eigens für solche Menschen ins Leben gerufen, die wegen Geldmangels oder vorgerückten Alters in anderen Priesterbildungseinrichtungen keine Möglichkeit mehr fanden, ihrer Berufung doch noch folgen zu können. Hier in dieser Schule konnten sie die mittlere Reife erlangen, um dann anschließend in Rückers in Schlesien in einer Einrichtung des gleichen Ordens noch das Abitur machen zu können. Die Zahl der Schüler im Missionshaus Bärenwalde bewegte sich zwischen fünfzig und achtzig. Es war nicht immer einfach, aus eigenen Mitteln den Unterhalt nach allen Seiten hin zu bestreiten. Jeder Schüler zahlte nach Vermögenslage der Eltern eine Pension, die kaum hundert Reichsmark überschritten hat; einige besuchten die Schule sogar unentgeltlich. Trotzdem, so schreibt Pater Rektor Büttenbach, brauchten wir einige wichtige Nahrungsmittel, die Kartoffeln, nie aus eigenen Mitteln zu kaufen, sie wurden kostenlos von den Landwirten geliefert. Nur selten mußte auch Fleisch gekauft werden, dafür sorgten nicht nur die Landwirte, sondern auch die Fleischer der Umgebung zeigten sich aufgeschlossen für den Bedarf der Küchenverwaltung, so daß die Fleischtöpfe nie leer waren.



Eine Gruppenaufnahme aus dem Garten des Missionshauses.  
1. Reihe von links nach rechts: Pater Büttenbach; Pfarrer Koplin; Pfarrer Helwig (?), früher Heinrichswalde; Landrat Jüllig-Schlachau; Prälat Dr. Harz; ein Geistlicher Rat aus Schneidemühl; Geistlicher Rat Kather-Schlachau, Pfarrer Polzin und Pater Thomas.  
2. Reihe von links nach rechts: Herr Lagotzki-Schlachau; Bruder (?); Bruder Josef; Heinrich Feuerbach; Franz Korsanke; Frau Korsanke; die Haushälterin des Heinrichswalder Geistlichen; Frau Feuerbach; Philipp Feuerbach; Herr Hoppe-Christfelde; Herr Lehrer Nelke; Alfred Hoppe; Bruder Panchalis; Bruder (?). Ganz vorn und im Hintergrund die Schüler.

Die in Bärenwalde stationierten Patres waren auch zu seelsorgerischen Diensten und Aushilfen außerhalb des Hauses in den angrenzenden Gemeinden und Pfarreien stets bereit. Auch auf diesem Wege bot sich eine gute Gelegenheit zum Kontakt mit der Bevölkerung und den Gläubigen der Gemeinden. Eine weitere Möglichkeit, die immer leeren Kassen des Missionshauses aufzufrischen, wurde dadurch erschlossen. Es gab immer wieder freudige Geber und solche, die die großen Anliegen des Hauses mit in das tägliche Gebet einschlossen.

Wir hatten nach den Anfängen nie Not, so schreibt Pater Büttenbach weiter, denn es kam immer wieder Hilfe, oft von dort, woher wir sie nie erwartet hatten. Es wäre sicher so weiter gegangen, hätten nicht die Zeiten im Dritten Reich dem schönen Beginn ein vorzeitiges Ende gesetzt. Am 31. August 1937 wurde Pater Rektor Büttenbach grundlos in Haft genommen. Auch die Schule wurde später, am 8. August 1941, ganz aufgelöst; dabei stand ein Grundbuchverfahren Pate, nach dem aus „staatspolitischen Gründen“ das 1930 erworbene Grundstück mitsamt dem als Missionshaus geltenden Herrenhaus des ehemaligen Gutsbesitzer nicht auf den Namen der Missionsgesellschaft eingetragen werden konnte. Das Missionshaus bestand zwar noch einige Zeit wegen der seelsorgerischen Aufgaben in der Gemeinde, wurde aber noch im gleichen Jahr ganz aufgelöst.

An der Missionsschule war auch Pater **Artur Kuhn** als Lehrer für Philosophie, Geschichte und Kirchengeschichte einige Jahre tätig. Jede freie Zeit, die nicht dem Studium und der Lehrtätigkeit gewidmet werden mußte, so schrieb Pater Kuhn, galt der Arbeit im Garten, im Haus und auf dem Felde. Pater **Konrad Pickmeier** oblagen die wirtschaftlichen Angelegenheiten. Andere Patres, so Pater **Antoni**, Pater **Buhl**, Pater **Thyron**, fanden noch nach Auflösung der Missionsschule Betätigung in Außenseelsorgstellen.

Nach Auflösung des Hauses siedelte auch Pater Rektor **Alois Kerkmann**, Nachfolger von Pater Rektor Büttenbach, nach Barkenfelde über und nahm dort in einem Siedlungshaus Wohnung, wo er auch eine kleine Kapelle einrichtete. Pater Rektor

Büttenbach wurde von einem Sondergericht in Schneidemühl von allen Punkten der Anklage freigesprochen, nachdem er über ein Jahr in Untersuchungshaft im Schlochauer Amtsgerichtsgefängnis zugebracht hatte.

Nach der Besetzung unserer Ostprovinzen bei Ende des Krieges durch die Polen blieb das Haus in Bärenwalde noch einige Zeit im Besitz polnischer Patres, wurde dann aber verstaatlicht. Pater Büttenbach war bereits von 1940 an in der Grafenschaft Glatz in Schlesien als Seelsorger tätig. Zuletzt amtierte er als Pfarrer von Lewin im Kreise Glatz. Von dort wurde er zusammen mit seinen Pfarrangehörigen vertrieben und ist nun im St.-Josefs-Hospital in Oberhausen als Rektor tätig.

Pater Büttenbach dürfte auch heute noch sehr vielen, damals noch jungen Menschen bekannt sein; seine markante Persönlichkeit, die nicht nur wegen geistiger, sondern auch körperlicher Wendigkeit im Gedächtnis ein Leben lang bleiben wird. Seine ganz auf die Erziehung junger Menschen zu wertvollen Mitgliedern einer mannigfach bewährten Kulturgemeinschaft ausgerichtete Lebensauffassung verschaffte ihm trotz aller Schwierigkeiten höchste persönliche Wertschätzung. Ihm war und ist die seelische Not, unter der nicht nur ältere Menschen leiden, sondern auch all das bekannt, worunter die Jugend zu leiden hat. Diese Dinge waren sein eigenstes Anliegen, sie waren damals nicht zuletzt in der großen Arbeitslosigkeit begründet, die bei vielen zu innerem Zwiespalt und zu offenen Anfechtungen führte.

Obt war die Jugend aufgerufen, sich das geistige und religiöse Rüstzeug für den täglichen Lebenskampf, für die Auseinandersetzung mit der Umwelt, den Kampf ums Dasein, in der gemeinsamen Zwiesprache mit Gott hier zu holen. Der große schattige Park mit seinen stets gepflegten Wegen, das satte Grün der weiten Rasenflächen und die gepflegten Hecken und Sträucher ließen inmitten bauerlicher Umwelt das Missionshaus im Außen als das Bild einer weltoffenen Anlage vermuten. Sie ist es gewiß nach außen gewesen, blieb aber in ihrer Art eine Stätte geistigen Lebens und religiöser Begegnung. Sie war es noch mehr, als inmitten der Parkanlagen eine herrliche Grotte



geschaffen wurde, die der Muttergottes von Lourdes geweiht wurde und zur stillen Einkehr rief. In den Sommermonaten war es besonders die Jugend, die hierher gerufen wurde. Dann war der Park belebt von jungen Menschen, die nicht nur gemeinsam beten wollten und konnten, sie kamen, um aus dem Gebet und der gemeinsamen Begegnung große Erlebnisse mit in den Alltag zu nehmen. Die kleine Kapelle, die in erster Linie für die Bewohner des Hauses gedacht war, wurde dann zum Mittelpunkt wohlgestalteter Eucharistiefiern und sicher sind



Mutterglück

### Ein herrlicher Maimorgen

Vor Jahren wars. Auf einem Gang durchs Revier im Kreise Schlochau war mirs, als hörte ich andauernd — mit geringen Unterbrechungen — leises Stöhnen, stoßweise gedehnt! Die Laute waren mir fremd, ich wußte nichts damit anzufangen. Langsam näherte ich mich dem Orte, woher sie kamen, und vernahm bald ein wildes Blasen — Keuchen — Schlagen! Das Gewehr entschert, schlich ich dem Waldrand zu und sah eine auf dem grünen Rasen liegende Ricke (Reh), aber in welcher Verfassung! . . . Die Lichter (Augen) weit hervorgequollen, den Lecker (Zunge) aus dem geöffneten Äser hängend, den Waidsack (Bauch) aufgetrieben. Erst glaubte ich, das Tier ringe mit dem Erstickungstode und trat rasch näher, vielleicht kann ich helfen! Noch nein! Ich sehe, ein Geburtshelfer ist nötig! Die Ricke schlug mit den Läufen den Boden, wand sich vor Schmerz, kugelte sich — stöhnte — klagte! . . . Als sie mich erblickte, ward sie ruhiger, blieb liegen und sah mich bittend an! Nun denn, ich griff nun beherzt zu, aber es schien, als sei alle Mühe vergebens, ich zog beide gleitend rückwärts. So gings also nicht! Da setzte ich mich ins Gras, stemmte die Füße gegen das Hinterteil und zog — und zog — . . . Der Schweiß rann mir von der Stirn — doch es wollte nicht gehen. Die Hände rutschten beständig aus, das glitschige Kitz entrann immer wieder meinen Fingern! Was tun? — . . . Das eine erkannte ich: Beide sind rettungslos verloren, wenn ich nicht helfen kann! Einen Strick hatte ich nicht bei der Hand. Da kam mir ein rettender Gedanke! Ich rollte mein Taschentuch zusammen und band es dem Kitz locker um den Hals. So konnte ich kräftiger ziehen! Ein Ruck — ein stöhnender Schrei! — und — ein neues Leben beginnt den Lauf! . . . Fast eine Viertelstunde bin ich noch immer im Unklaren, ob nicht für beide das letzte Stündlein geschlagen! Bange Minuten voll Mitleid und innerer Erregung! Endlich drehte sich die Ricke auf und hob langsam den Kopf, ließ ihn aber gleich wieder müde sinken. Erst als ich sie beruhigend streichelte, nahm sie Notiz von ihrer Umgebung und fing an, ihr Junges zu lecken. Dieses lebte endlich auf zu jenen unbeholfenen Bewegungen, wie sie eben Neugeborenen eigen sind, suchte nach dem Gesäuge und — trank! Nun konnte ich der Überzeugung sein, daß ich überflüssig war, entfernte mich still, deckte mich hinter einer Eiche und beobachtete weiter. Nach etwa einer Viertelstunde stand die Ricke langsam auf, beschnupperte und leckte das Junge, trat einige Schritte zurück, beschnupperte das Gras und wechselte zum nahen Bach hinüber. Dort beugte sie sich zum Wasser nieder; ob sie trank

bei diesen viele persönliche Anliegen dem „Cor Jesu“, dem „Herzen Jesu“, angetragen worden.

Das Missionshaus in seiner eigentlichen Bedeutung und Aufgabe besteht nicht mehr. Die damals dort lebenden und schaffenden Patres und Brüder leben unter uns Vertriebenen. Viele sind in die Ewigkeit abberufen worden. Sie alle aber sind nicht vergessen, wie auch die Stätte des gemeinsamen Gebetes unter den schattigen Baumkronen des Missionshauses „Cor Jesu“ in Bärenwalde in unserer Heimat nie vergessen sein wird.

Hans Mausolf

oder nur den Äser netzte, konnte ich des hohen Grases wegen nicht erkennen. Dann kehrte sie zurück und legte sich neben das Junge. Nun konnte ich mich ohne Bedenken empfehlen; ich war glücklich, Mutter und Kind vom sichern Tode gerettet zu haben und bin ihnen im Laufe des Sommers noch häufiger begegnet, da sie gar nicht scheu taten wie andere.

Richard Lampe

### Dr. Zierold-Pritsch beging seinen 80. Geburtstag

Anläßlich eines Empfanges in der Bonner „Lese- und Erholungsgesellschaft“, den unser aus dem Kreise Schlochau stammender Landsmann, Ministerialdirektor Dr. Bruno Zierold-Pritsch, an seinem 80. Geburtstag gab, überreichte als prominentester Gast Bundestagsvizepräsident Dr. Thomas Dehler einen silbernen Becher. In einem Handschreiben hatte Bundesfinanzminister Franz-Josef Strauß dem ehemaligen Mitarbeiter und Umsatzsteuerreferenten des Ministeriums seine Glückwünsche ausgesprochen. Ein Abgesandter der Universität Würzburg, Bundestagsabgeordneter Dr. Abelein, überreichte dem Jubilar aus Anlaß des 50. Jahrestages seiner Promotion zum Dr. iur. das goldene Doktordiplom. Der Oberbürgermeister der Stadt Bonn überbrachte mit zahlreichen Stadtverordneten die Glückwünsche der Stadt Bonn, um die Dr. Zierold-Pritsch sich als langjähriger Stadtverordneter verdient gemacht hat. Der Jubilar selbst dankte mit Humor den etwa einhundert Erschienenen und lud zu einem Umtrunk ein. Unter den zahlreichen Reden erheiterte diejenige des Bonner Oberbürgermeisters Dr. Daniels die Anwesenden und den Jubilar, als der Redner ausführte: „Als Sie Ihren 70. Geburtstag begingen, suchte ich Sie in Bad Honnef, wo Sie zur Kur weilten, auf. Heute, nach zehn Jahren, scheinen Sie eine Kur nicht mehr nötig zu haben.“ Er spielte damit auf den guten Gesundheitszustand unseres Landsmannes an.



(Dr. Zierold-Pritsch inmitten seiner freiwilligen Helfer)

Mit dem Foto möchte eine frühere Angestellte des Arbeitsamtes Konitz das Geburtstagskind erfreuen. Sie schreibt dazu: „Vor dem Gutshaus in Zieroldhagen (Konarschin) anläßlich eines Ernteeinsatzes der Belegschaft des Arbeitsamtes Konitz. Auch der Chef des Arbeitsamtes war dabei. Trotz der ungewohnten Arbeit und des darauffolgenden Muskelkaters war es ein herrlicher Tag.“

Das Treffen der Landsleute des Heimatkreises Schlochau findet am 2. und 3. September 1967 in Northeim/Han. statt. Weitere Bekanntmachungen hierzu folgen in den nächsten Ausgaben des Kreisblattes.



## Kleiner Bahnhof Linde mit großem Aktionsradius (2)

(Siehe auch Seite 2620 in der Februarausgabe des Kreisblattes)

### Wohnungen für die Bahnhofsbediensteten

Zur Verbesserung der sozialen Lage der Bahnhofsbediensteten hatte die Reichsbahn Wohnungen für sie erbaut, welche sich an der Bahnhofstraße gegenüber den Grünanlagen befanden.

Im Haus I waren das Bahnmeisterei-Büro und die Bahnmeisterwohnung. Zu unserer Zeit wohnten hier die Bahnmeister Reichel, Höppner, Raasch, Rösenberg und andere. Im Jahre 1942 wurde die Bahnmeisterei Linde aufgelöst und derjenigen von Flatow zugeteilt.

Im Haus II wohnten die Familien Loepke, Pruschinski, Thom, Bergemann, Hell, während im Haus III die Familien Krause, Beyer, Hinkelmann und Lehmann eine Wohnung innehatten. Die Namen der Bahnvorsteher, die in Linde ihr Amt ausübten, waren Weidner, Thick, Lenz, Röpte, Schalow und Schmidt.

Neben den durchgehenden Hauptgleisen dienten dem eigentlichen Bahnhofsbetrieb etwa 1,5 km Gleisanlagen.

Es waren dies Überholungsgleise, Abstell-, Lade-, Güterschuppen-, Kopframpen- und Seitenrampengleise. Hierzu kamen noch die Gleisverbindungen für die Rangierfahrten mit Weichen.

An den äußeren Ladegleisen befanden sich fünf Lagerspeicher der folgenden Privatfirmen: Ein- und Verkaufsgenossenschaft Linde (2); Raiffeisenbank Linde (1); Paul Krüger, Pr. Friedland (1); Mühlen- und Handelsgesellschaft, Schlochau (1). Diesen Firmen lieferte die Landwirtschaft in Linde und seiner näheren und weiteren Umgebung bis hinein in den Kreis Schlochau ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse und bezog wiederum von ihnen Kunstdünger, Saatgut, Futtermittel und Kohlen.

### Kleiner Bahnhof Linde mit großem Einflusbereich

Zum Einflusbereich des Bahnhofs Linde gehörten außer der Gemeinde Linde selbst mit ihren etwa 1800 Seelen die Stadt Pr. Friedland, 16 weitere Gemeinden des Kreises Flatow und noch einige Gemeinden des Kreises Schlochau. — An Gütern, die ebenfalls zum Einflusbereich des Bahnhofs Linde gehörten, waren vorhanden: die Domäne Pottlitz mit Brennerei, das Rittergut Dobrin mit Brennerei, das Rittergut Scholastikowo, das Freigut Linde (Dr. Schliemann) mit Kelterei, das Gut Blugowo (wurde später versiedelt), das Gut Lanken (Kr. Flatow) und die Brennerei in Kappe.

### Vom Personen- und Güterverkehr auf dem Bahnhof Linde

Der Personenverkehr auf dem Bahnhof Linde war das ganze Jahr hindurch ungewöhnlich lebhaft. Innerhalb von 24 Stunden hielten in Linde (aus beiden Richtungen kommend) etwa 20 Personenzüge. Reisende aus und nach Pr. Friedland wurden in früheren Jahren mit einer Pferdedroschke, später mit einem Postbus befördert. Dieser verkehrte zu jedem Zuge und beförderte gleichzeitig Brief- und Paketpost nach und von Pr. Friedland. Das Postamt Linde befand sich neben dem Bahnhofsgebäude.

Der Güterverkehr war ebenfalls das ganze Jahr hindurch sehr stark. In seiner Kapazität stand er den großen Bahnhöfen der Grenzmark nicht viel nach. Die eingehenden Güter waren besonders Steinkohlen, Briketts, Kunstdünger, Futtermittel, Baustoffe und Kalk für die Kalksandsteinfabrik. Als abgehende Güter haben wir Getreide, Kartoffeln, Mehl, Rohspiritus, Schnittholz (bis Hamburg), Gruben- und Langholz sowie Vieh. In den Herbstmonaten wurden außer Getreide täglich fast vierzig Waggons Speise-, Saat- und Fabrikkartoffeln verladen, wobei dann an manchen Tagen ein voller Zug zusammengestellt wurde. An Schnittholz wurden täglich oft zwei Waggons abgefertigt. Außer diesem Waggonladeverkehr wurden täglich etwa zwei Waggons Stückgut im Eingang und ein Waggon im Ausgang abgefertigt. Der Güterschuppen stand dabei niemals leer.

Für die Stadt Pr. Friedland rollte ein bahnamtlich zugelassener Spediteur das Stückgut zweimal täglich an und ab. Beauftragt war der Spediteur Klatte, später Kunigk. Fast täglich traf auf dem Bahnhof der Keltereiwagen mit den Erzeugnissen der Dr. Schliemann'schen Kelterei ein. Diese waren überall sehr begehrt. Die Molkereien aus Kappe und Pr. Friedland versandten zweimal in der Woche je zwanzig Fässer Butter als Eilstückgut und bis zu 25 Rollen Käse als Frachtstückgut. Am Montag und Donnerstag einer jeden Woche war Viehverladedag. Montags waren es nur zwei, am Donnerstag jedoch bis zu acht Güterwagen mit Schweinen, Kälbern und Rindern, die nach Berlin und auch nach Süddeutschland verladen wurden. — Im Oktober wurden von zwei Händlern je zweimal Gänse ver-

laden, die in Waggons zu je vier Etagen in die Gänsemästerien im Oderbruch gesandt wurden.

### Die Einnahmen des Bahnhofs

betragen im Durchschnitt (geschätzt) im Personenverkehr etwa 24 000 RM, im Güterverkehr etwa 70 000 RM monatlich.

Der Durchgangsverkehr der Reichsbahn von Berlin über Linde nach Dirschau und Königsberg stellte besonders an das Verkehrs- und Betriebspersonal des Bahnhofs Linde hohe Anforderungen.

Dieser Bericht zeigt, wie in einem einfachen Grenzdorf durch große Tatkraft neue Werte geschaffen und Handel, Handwerk und Industrie weitgehend befruchtet wurden.

### Vor Jahrhunderten noch „unterentwickeltes Gebiet“

Blenden wir einmal 700 Jahre zurück. Es liegt uns ein Zeugnis des Erzbischofs von Gnesen, Vincentius, über jenes Land, welches damals „Kraina“ genannt wurde, vor. Am 1. November 1225 berichtet er: kein Mensch könne sich erinnern, daß in diesem Gebiet je Ackerbau getrieben worden sei. Er erließ daher den Mönchen, welche die „Kraina“ erschließen sollten, den „Zehnten“ von ihren Einkünften (H. J. Schmitz). Es waren Zisterzienser, die die Urbarmachung des Landes in Angriff nehmen sollten, ihr Vorhaben aber nicht ausführten, da das Land ständig von Kriegszügen heimgesucht wurde.

(Fortsetzung folgt)

## Abschied von Konrad Adenauer

Mit dem 19. April 1967, 13.21 Uhr, ist eine Geschichtsepoche zu Ende gegangen, an der wir Lebenden auf das stärkste beteiligt waren. Konrad Adenauer hat durch viele besonders schwere Jahre hindurch die Geschicke Westdeutschlands bestimmt, darüber hinaus europäische Verhältnisse entscheidend mitgestaltet und die Weltpolitik wesentlich beeinflusst. In seiner Regierungszeit sind eine Reihe von Entscheidungen gefallen und gefällt worden, die die Zukunft unseres Volkes in neue Bahnen gelenkt haben. Wir denken dabei besonders an das neu gewordene Verhältnis zu unserem Nachbarn Frankreich. Aber auch im Blick auf die anderen Völker, mit denen wir im Krieg gestanden haben, und besonders im Blick auf Israel, hat der Kanzler Geschichte gemacht. Dafür sind wir ihm über das Grab hinaus Dank schuldig. Sein Name ist bereits in die Geschichte eingegangen. Die Historiker einer kommenden Zeit haben die große Aufgabe, ihn richtig zu würdigen.

Die Tatsache, daß die Regierungschefs so vieler großer Staaten persönlich zur Beisetzung gekommen sind, ehrt auch uns als Volk, dessen langjähriger Bundeskanzler Adenauer gewesen ist.

S.



Linde, Kreis Flatow. Die Schmiede. Die etwas vergilbte Aufnahme aus dem Jahre 1927 zeigt von links nach rechts Herbert Fahr, Meister Fahr, Lehrling Pankonin und den Einsender des Fotos, Landsmann Karl Roß.

# Seeabenteuer in Ostafrika 1928

VON GEORG RITGEN

Meine Aufgabe, die Pflanzungen der EACP auf der Insel Mafia zu vermessen, hatte ich fast erfüllt. Übrig geblieben war nur noch die Halbinsel Marundo, die auf dem Landweg schwer und umständlich zu erreichen war. Einmal war ich zu Fuß dort gewesen, hatte mir dann aber geschworen: Nie wieder! Häufig waren Wasserarme zu durchqueren, was sowieso nur bei niedrigster Ebbe möglich war. Auch dann mußte ich oft bis zur Brust ins Wasser — und zwar Seewasser —, und es gab keine Möglichkeit, sich hinterher mit Süßwasser abzuwaschen, weil es das auf Marundo nicht gab. Meine Haut war stets sehr empfindlich dagegen, und ich durfte sicher sein, daß sich böse Entzündungen — „Roter Hund“ — einstellen würden, wenn ich in der Tropenzone mit dem Salz auf der Haut den ganzen Tag arbeiten würde. Unsere Dhau, mit der ich einige Monate vorher von Dar-es-Salaam gekommen war, war wieder irgendwohin unterwegs. Ein europäisches Boot hatten wir damals noch nicht. So beschloß ich, mich einer Ngarawe, einem einfachen Auslegerboot der Eingeborenen, für die Überfahrt von unserer Pflanzung Utumaini aus anzuvertrauen, das ich im Nachbarort Kirongwe mietete. Es war eines der üblichen Fahrzeuge, wie es die Strandfischer bei Ausübung ihres Berufes benutzten: ein ausgehöhlter Baumstamm einer harten Holzart, an dessen Wandungen bei Herstellung in mühseliger monatelanger Arbeit so lange von außen und innen herumgeschnitzt wird, bis nur eine dünne Wand stehen bleibt. Damit das Fahrzeug nicht kippen kann, sind quer darüber Stangen angebracht, an deren Enden — etwa 1,30 m vom Bootsrumpf beiderseits parallel zu ihm — Bretter befestigt sind, die leicht geneigt, nur wenig eintauchend, auf der Wasseroberfläche schwimmen und ein Kentern des Bootes verhüten sollen.

Da diese Boote beim Fischen in der Regel nur mit ein bis zwei Mann besetzt sind und dann mit langen Stangen im flachen Wasser gestakt, vorwärts geschoben werden, ist die Geschwindigkeit natürlich nicht groß, zumal die Ausleger naturgemäß bremsend wirkend die Fahrt behindern. Um nicht allzuviel Zeit für unsere Überfahrt zu verlieren, hatte der findige Bootsbesitzer einen Mast angebracht mit einem primitiven Segel. Für die Überfahrt mußten wir uns nach den Gezeiten richten, da sowohl bei auflaufender als auch bei ablaufender Flut die Strömung immer sehr stark war, und wir mit unserem primitiven Fahrzeug nicht dagegen angekommen wären.

So luden wir denn eines Morgens, als die Flut ihren Höchststand erreicht hatte, meine Instrumente — Theodolith, Meßketten, viele weiß-rote Meßpfähle und das Fernglas — in das Boot. Dazu kam der Nahoza mit dreien seiner schwarzen Gehilfen, die ich zum Vermessen gebrauchte. So ging die Fahrt los bei schönem Wetter und leichter Brise. Solange wir im Windschatten der Palmenpflanzung waren, stakte unser „Kapitän“, dann aber setzte er unser kleines Segel. Bei günstigem Wind kamen wir sogleich in flotte Fahrt und waren dementsprechend vergnügt. Mit fünf Mann an Bord lagen wir zwar mit dem Bootsrumpf nur wenig über dem Meeresspiegel. Unser Fahrzeug war schmaler als eine Badewanne und nur wenig tiefer als ein Paddelboot. Ich glaubte aber nicht an irgendeine Gefahr, da ja logischerweise die Ausleger ein Kentern verhindern mußten. Wellengang war nicht, so daß mir ein Vollschielen des Bootes voll Wasser ausgeschlossen schien.

„Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell...“

Wir hatten gut gelaunt und zuversichtlich die Hälfte unseres Weges hinter uns gebracht, als ganz unerwartet die bis dahin spiegelglatte Meeresoberfläche anfang zu kräuseln. Mein Nahoza machte ein bedenkliches Gesicht. Ehe er aber dazu kam, einen Entschluß bezüglich seines Segels zu fassen, war es schon passiert: Eine von der offenen See her urplötzlich kommende Bö erfaßte unser Segel. Im gleichen Moment lagen wir auch schon alle im Wasser. Unser Boot mit seinen breiten Auslegern war um 180 Grad gekentert. Meine Mannschaft, die nicht schwimmen, sondern nur wie Hunde paddeln konnte, sammelte sich heftig prustend und um sich schlagend auf dem Bootskiel. Beruhigt zählte ich die Häupter meiner Lieben, die einer hinter dem andern auf dem umgekippten Boot saßen, dessen Mastspitze sich in den hier glücklicherweise nicht allzu tiefen Meeresgrund gebohrt hatte. Wir hatten unter uns eine Sandbank. So hielt sich unsere Ngarawe unter der Meeresoberfläche — wahrscheinlich auch durch die Ausleger mitgehalten — in der Schwäbe, aber doch so tief, daß wir fünf Schiffbrüchigen darauf sitzend gerade noch nur mit dem Kopf herausguckten.

Die Entfernung bis an Land sowohl nach Marundo voraus als zurück nach Utumaini betrug ungefähr je 1500 m. Wir waren genau in der Mitte der Meeresbücht. Als nun der erste

Schreck überwunden war, überlegten wir, was zu tun sei. Ich fragte, ob meine Begleiter schwimmen könnten. Außer dem Bootsbesitzer, unserem Nahoza, verneinten es alle. Dann fragte ich sie, ob es Haie gäbe: „Ja! Manchmal mehr, manchmal weniger!“ Ob die Haie auch Menschen fraßen? „Ndio Bwana kubwa, Wakikumeza ni Amri Ya Muungu!“ (Ja, Herr! Wenn sie dich fressen, ist es Gottes Wille!)

Da sagte ich mir, daß die Gefahr für uns alle gleich groß war, wenn wir auf dem Bootskiel unter Wasser sitzend darauf warteten, daß Haie sich um uns sammelten und uns wie reife Früchte von unserem hohlen Baum pflückten oder ob ich versuchen sollte, an Land zu schwimmen und Hilfe für die anderen herbeizuholen.

Ich zog mich aus, ließ mein Zeug zurück, um mich unbehindert bewegen zu können und schwamm los, nur mit meinem Tropenhut „behütet“. Es war auch nicht mehr viel Zeit zu verlieren, da ich versuchen mußte, an Land zu sein, ehe die Ebbe eintrat, weil dann durch den Sog das Schwimmen sehr erschwert, wenn nicht unmöglich geworden wäre.

Es ist ein dummes Gefühl, wenn man allein eine weite Strecke durch Wasser schwimmen muß, von dem man weiß, daß nicht selten Haie darin gesehen sind. Die Sache schien mir nicht ganz geheuer. 1500 m sind nicht viel, können unter solchen Umständen aber doch weit erscheinen. Na, ich kam heil an Land, fand auch meinen Reitesel am Strand unter den Palmen schlafend vor. Wir hatten ihn dort vor unserer Abreise an einem langen Kokosstrick festgebunden, damit er bei Bedarf fressen konnte. Nackt, wie mich Gott geschaffen hatte, schwang ich mich auf den Esel und ritt schnellstens zum Pflanzungshaus, um von dort einen Eilboten ins Nachbardorf zu senden, damit meinen zurückgebliebenen Begleitern Hilfe gebracht werden könnte.

Als ich in Utumaini ankam, stand die junge Frau des Pflanzungsleiters auf der Baraza (Veranda) ihres Hauses. Wahrscheinlich dachte sie, auf dem weißen Esel käme ein Marmorstandbild mit Tropenhut angeritten — oder ob sie glaubte, es käme ein armer Irrer mit Sonnenstich bzw. Tropenkoller? Ich weiß es nicht. Jedenfalls lachte sie sich halbtot.

Ehe die von mir benachrichtigte Hilfe bei meinen Leidensgefährten eintraf, kam zufällig die Dhau eines indischen Kaufmanns vorbeigefahren und nahm die Schiffbrüchigen an Bord.

Kurze Zeit darauf konnte ich dann aber doch meinen Auftrag ausführen und auch drüben den Pflanzungsteil vermessen.

Acht Monate später erlebte ich einen weiteren Schiffbruch. Wir hatten inzwischen ein sehr schönes kleines europäisches Segelboot bekommen. Vier junge Deutsche waren wir damals auf der Insel Mafia, unsere Kokospalmenpflanzungen lagen ja viele Kilometer weit auseinander. Weihnachten hatten wir gemeinsam in Utumaini verlebt, Silvester wollten wir auf der weiter südlich liegenden Pflanzung Ngombeni feiern. Da der Weg über Land stets beschwerlich war, hatten wir drei anderen weiter im Norden wohnenden Pflanzer uns geeinigt, die Safari mit dem neuen Boot zu machen. Wir hatten nicht mit den Tücken der Seefahrt gerechnet, da wir alle drei Landratten waren. Aber wir waren jung und wagemutig und freuten uns über die starke Brise, mit der wir bald in Kilindoni, dem Hafenort Mafias anzukommen hofften.

Aus unserer Utumaini-Bucht kamen wir auch schnell heraus. Unter den hohen Palmen der Pflanzung hatten wir vor der Abfahrt nicht recht die Richtung des Windes feststellen können. Jetzt erst merkten wir, daß leider noch kein „Kaskass“, der Nordostmonsum, wehte, der in der Regel ab Januar, manchmal auch früher einsetzte, sondern noch der „Kusi“, der Südostmonsum, den wir nun direkt von vorn hatten. So mußten wir ständig kreuzen, kamen dadurch immer weiter vom Land ab und trotz schneller Fahrt immer nur wenig unserem Ziel näher. Das Segel blähte sich im Sturm, der Mast beugte sich und ächzte, und je weiter wir vom Land abkamen, desto stärker wurde der Seegang.

Längst war uns klar geworden, daß wir über Land schneller nach Ngombeni gekommen wären, aber nun war es nicht mehr zu ändern, und Spaß machte die Fahrt ja trotz alledem. Ob wir es wohl noch schaffen würden, pünktlich zum Abendbrot in Ngombeni zu sein? Wieder mal mußten wir wenden, gingen vor den Wind, drehten, und als dieser nun von der anderen Seite sehr kräftig in das Segel blies, gab es einen Krach, ein Splintern und Brechen, und der Mast ging über Bord. Ich glaube, wir wurden blaß und guckten uns dumm an.

Wir waren weit draußen, es war diesig, wir konnten kaum den Hafen sehen, zumal auch schon die Dämmerung einsetzte. Wer die Tropen kennt, weiß, wie schnell es dunkel wird, wenn die Sonne am Horizont verschwindet. Nun sank unsere Stimmung ebenso schnell wie die Sonne jetzt in der Ferne über dem Festland unterging. Was tun? Die Taue bzw. Leinen hatten wir schnell gekappt. Unsere Lage war alles andere als rosig. Wir sahen uns schon die Silvesternacht auf dem Meere verbringen, zumal mit einsetzender Ebbe zu dem Gegenwind auch widrige Strömung hinzukommen würde.

Wir trieben immer weiter von Land ab. Zwar wurden wir ja erwartet, aber wie sollte uns Hilfe gebracht werden, wo sollte man uns finden? Wenn's gut ging, würden wir morgen irgendwo an unbewohnter Küste des Festlandes drüben antreiben und in dem davorliegenden Mangrovengürtel hängen bleiben.

Zunächst gaben wir die Hoffnung nicht auf und versuchten, mit den im Boot liegenden Rudern auf dem nächsten Weg auf die Insel zuzuhalten. Vielleicht würde uns ja auch der Wind den Gefallen tun, zur Nacht einzuschlafen. Vereinzelt sahen wir auch noch Fischer nahe der Küste heimwärts fahren. Aber keiner war so weit draußen. Und uns ihnen bemerkbar zu machen, erschien aussichtslos bei der großen Entfernung. Es wurde dunkler und dunkler. Licht hatten wir natürlich auch nicht bei uns und nichts zu essen oder trinken.

Wer konnte denn auch damit rechnen, daß wir uns so spät noch auf dem Meer herumtreiben würden?

Da, was ist das? Plötzlich taucht hart am Bootsrand aus dem Wasser ein Menschenkopf mit zerzauster Mähne und Schnurrbart auf. Gammler und Beatles gab es damals noch nicht!

## UMZUG MIT PAUKEN UND TROMPETEN

Eine Erinnerung an Dr. med. Zmudzinski - Pr. Friedland

Ich weiß es noch genau. Wir standen auf dem Markte — ja, anno 28 wird's gewesen sein —, dem weiten, wo so manches Fuhrwerk aus den Dörfern parkte; „Stinkwagen“ (Autos) schrieb man damals ja noch klein.

Der ganze V. D. A.\*) von Friedland war versammelt, der Stadtausgang am Mühlentor direkt verrammelt, denn liebe Gäste wurden heut' erwartet. Im alten deutschen Danzig waren sie gestartet und mußten jeden Augenblick per Bus von Linde kommen.

Vor Stolz und Freude schien der „Chef vom Dienste“\*\*) schier als er die große Menschenmenge sah. benommen, Auf einmal klang es laut: Ta-tü-ta-ta! — Die Spannung war zum Siedepunkt gestiegen. Schon sah man bunte Mützen, Hände in die Höhe fliegen; die Blaskapelle setzte an zum Tusch; schon kam es um die Ecke mit Huschhusch . . .

Indessen war es nicht der Danz'ger V. D. A., Herr Dr. Zmud, der inszenierte das Ta-tü-ta-ta. Es war sein Ford, schon alt und sehr erfahren, zur Zeit beschäftigt beim Transport von Umzugswaren.

Am Mühlentor, grad vis-à-vis dem alten klob'gen Turm, versank bekanntlich einstmal ein Hotel im Feuersturm, wo Progymnasiumspauker sich zu stärken pflegten und ihre Oberkläbler, hintenrum, auf's „Bicheln“ sich verlegten. Der Doktor hatte dort sein neues Haus erbaut und auf die kranke Menschheit und auf Gott vertraut, und heute zog er grade um. Ihn störte nicht das V. D. A.-Panoptikum.

Und während alle fröhlich ihre Häuse streckten und ein'ge ahnungsvoll bereits die Hände in die Höhe reckten, da fuhr er, huldvoll lächelnd und im Schritt vorbei, sichtlich vergnügt ob dem Applausgeschrei. Vom hohen Thron hat er der Menschheit freundlich und hinten hat sein alter Ford gestunken. zugewunken, Minuten später war er nicht mehr da; noch etwas später kam der richt'ge V. D. A. Ta-tü-ta-ta!

Otto

Anmerkung des Verfassers

\*) V. D. A. = Verein für das Deutschtum im Ausland

\*\*) „Dächte“, Studienrat Hugo Schmidt war seinerzeit Leiter des V. D. A. in Pr. Friedland

Will Poseidon in eigener Person uns einen Besuch machen und uns vielleicht einladen, mit in sein Reich zu kommen? Oder war es der Klabaftermann?

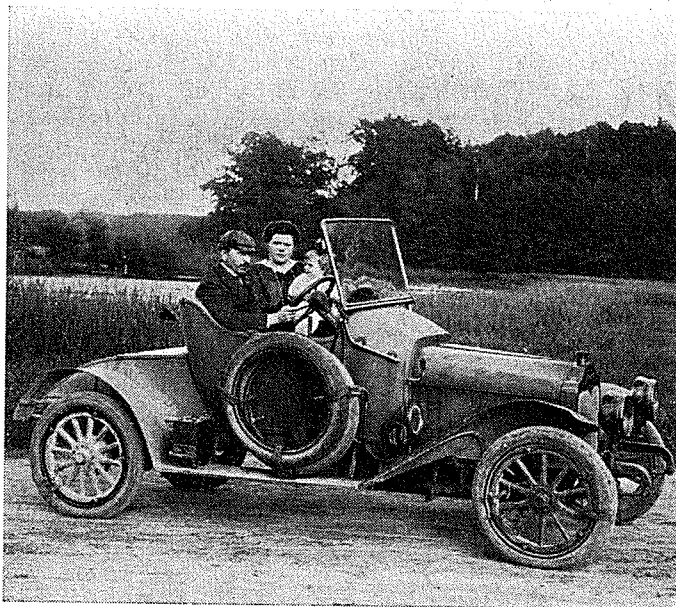
Der Spuk ist wieder verschwunden. Im ersten Augenblick bleibt uns die Sprache weg. Gesehen haben wir ihn alle. Es war nicht die Einbildung eines einzelnen von uns. Ich weiß nicht, was jeder gedacht hat. Dann aber überlegten wir, daß das unheimliche, aber interessante Wesen eine Seekuh (im Lexikon auch „Dugong“ oder „Sirene“ genannt) war, die es außer im Mafia-Kanal nur noch irgendwo bei Australien geben soll. Wir haben dann später hin und wieder einzelne von Eingeborenen erbeutete an Land gesehen. Es sind Säugetiere von schätzungsweise 80—100 kg Gewicht. Die weiblichen Tiere haben Brüste wie Frauen, sie halten ihre Jungen beim Nähren mit ihren armstumpfähnlichen Flossen.

Wir debattierten noch über dieses eigenartige Erlebnis, da hören wir plötzlich Motorengeräusch. Zu unserer Freude und großen Überraschung kommt ein Motorboot auf uns zu, um uns abzuschleppen und in den sicheren Hafen zu bringen.

Der goanesisische Zollbeamte Mafias, Mr. de Silva, mit dem wir schon manches Glas Whisky getrunken hatten, hatte uns schon längere Zeit nachmittags mit dem Fernglas beobachtet. Dabei war er dann auch Zeuge unseres Unfalls gewesen, ohne das wir dies selbst ahnen konnten.

Zufällig und ausnahmsweise lag an dem Tag das Motorboot eines Engländers im Hafen, den er veranlaßte, zu unserer Rettung auszufahren. Wir waren Mr. de Silva sehr dankbar und zeigten uns selbstverständlich erkenntlich.

So kamen wir doch noch einigermaßen pünktlich zu unserer Silvesterfeier. Wir hatten dazu nun allen Grund, besonders fröhlich den Abend und den Beginn des neuen Jahres zu feiern.



Dr. Zmudzinski mit Familie in seinem Ford, Modell 1912.

## Das Tischtennis-As

Eberhard Schöler (Flatow) auf Platz 3 der Tischtennis-Welt-rangliste.

Bei den 29. Tischtennis-Weltmeisterschaften, die vom 11. bis 21. April 1967 in Stockholm stattfanden, errang Eberhard Schöler den dritten Platz hinter den beiden Japanern Nobuhiko Hasegawa und Mitsuru Kono. Eine ungeheure Konzentration ohne jede äußere Gemütsbewegung und ein ausgezeichnetes Abwehrspiel ließen den Deutschen über den Nordkoreaner Kim Chang-Ho, der mit der Schläuheit der Asiaten arbeitete und seinem Gegner sehr schwer zu schaffen machte, siegen. Dieser Sieg entlockte den 3000 Schweden, die im Stockholmer Eisstadion dem Spiel zuschauten, großen Jubel. Allerdings muß man berücksichtigen, daß die Chinesen, die als Weltbeste kaum schlagbar sein dürften, abgesagt hatten, weil sie keine Ausreisegenehmigung erhalten hatten. Dennoch ist Eberhard Schöler der einzige Europäer, der sich im Tischtennis das Verdienst erwarb, mit den Weltbesten (China und Japan) in einem Atemzug genannt zu werden. Herzliche Glückwünsche unserem Flatower Landsmann!

## SCHLOCHAUER JUGENDTREFFEN IN NORTHEIM

Liebe Freunde, sicherlich habt Ihr schon auf den Termin für unser diesjähriges Treffen gewartet. Wir haben umdisponieren müssen, aber nun ist es soweit. Zusammen mit dem Patenschaftstreffen wollen auch wir unser Jugendtreffen am 2./3. September in Northeim durchführen.

Bei der Gestaltung des Programms wird uns wiederum der Patenkreis durch Herrn Kreisjugendpfleger Hasse behilflich sein, und wir hoffen, daß es für Euch wieder zu einem Erlebnis wird. Nicht nur „ernste Sachen“ werden uns beschäftigen, auch unser Tanzabend, diesmal in Northeim, wird stattfinden. Wir haben also genügend Gelegenheit, beisammen zu sein und uns gegenseitig kennenzulernen. Das gilt vor allem für diejenigen von Euch, die das erste Mal kommen.

Es kommt jetzt wirklich nur auf Eure Teilnahme an. Auch wenn Ihr zusammen mit Euren Eltern kommt, meldet Euch bitte frühzeitig an, damit wir für Euch genügend Übernachtungsmöglichkeiten haben. Anmeldungen erbitten wir an folgende Anschrift:

Georg P. Henke, 56 Wuppertal-Barmen, Albertstraße 41.  
Mit freundlichen Grüßen  
Georg P. Henke Joachim Wendt

**Wo sind sie geblieben?**

Zu obiger Rundfrage (siehe Kreisblatt Nr. 2 und 3/1967) erreichte uns ein Brief des Klassenkameraden Paul Borck, Schlochau, jetzt in 318 Wolfsburg, Tucholskystraße 12. Er wußte über das Schicksal einzelner Schüler Auskunft zu geben; das der meisten liegt aber noch im Dunkeln.

Paul Borck schreibt u. a. in seinem Brief: „Meiner Frau und meinen Kindern habe ich schon oft von den schönen Schulausflügen in und um Schlochau erzählt. Ich erinnere mich noch genau daran, wie wir mit Herrn Lehrer Dennin zu dem großen Stein bei Elsenau gewandert sind, der so groß war, daß alle Schüler auf ihm Platz hatten. Ich hoffe von anderen Schulkameraden auch zu hören.“

Ja, wer weiß mehr über die einzelnen Mitschüler zu berichten? Wo sind sie geblieben? Meldet Euch! Das Kreisblatt wird weiterhin Euer Sprachrohr sein. — Wir werden zu gegebener Zeit einen Überblick geben.

**Treffen der Pr. Friedländer Abiturienten von 1930 nach 37 Jahren in Würzburg**

Als im März 1930 den Abiturienten des humanistischen Gymnasiums zu Pr. Friedland die Abiturientenmütze (die, wenn ich nicht irre, von einer Mützenfabrik Roth aus Würzburg stammte) aufgesetzt wurde, dachte wohl keiner daran, daß man sich (zumindest in vielen Fällen) erst nach 37 Jahren wieder sehen würde (und zwar in Würzburg).

Unser Conabiturient Gustav Schur hat es durch immerwährendes Bohren und Drängen und Mahnen doch endlich geschafft, den Rest der Abiturienten von 1930 aufzufinden und zur Teilnahme an dem geplanten Treffen zu bewegen. Ihm sei dafür auch an dieser Stelle Dank gesagt. Er hat folgende Anschriften zusammengestellt:

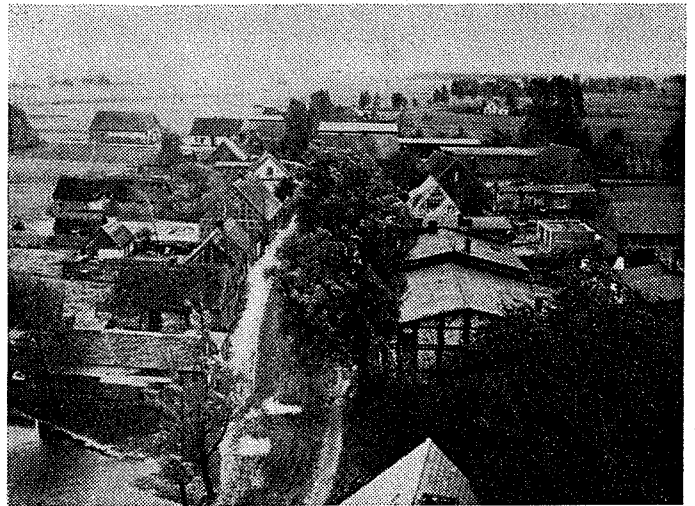
1. Bigalke, Hubert, Lehrer, 65 Mainz, Am Fort Elisabet 3
  2. Korn, Fritz, Dipl.-Math., 61 Darmstadt, Soderstraße 36
  3. Lambrecht, Dr., Hansmartin, Arzt, 2 Harksheide/Hamburg, Alter Kirchweg
  4. Littfin, Alfons, Zahnarzt, 1 Berlin 41, Rheinstraße 30
  5. Panknin, Hubert, ObStudRat, 493 Detmold, Rosenstraße 41
  6. Schülke, Erich, Landgerichtsrat, 4 Düsseldorf, Speldorfer Str. Nr. 18
  7. Schur, Gustav, Zahnarzt, 87 Würzburg, Matternstockstraße 25
- Diese sieben Abiturienten werden an dem Treffen, das am 16., 17. und 18. Juni 1967 in Würzburg, Pleicher Hof in der Pleicher Torgasse stattfindet, teilnehmen.
8. Dettmann, Dr., Kurt, Zahnarzt, ist vor einem Jahr verstorben.
  9. Gottfeld, Willi, ist nicht auffindbar.
  10. Mühlenbeck, Hans, ist Apotheker in Greifswald. Vermutlich bekommt er keine Ausreise Genehmigung.
  11. v. Piotrowski, Waldemar, ist als kath. Geistlicher vor etwa zwei Jahren verstorben.

Im Interesse der oben genannten Teilnehmer spreche ich nun an alle Leser des Kreisblattes die Bitte aus:

Wer hat noch Fotos aus jener Zeit von den Pennälern, vom G.S.V. Mars, von den Lehrern? Wer verleiht sie zur Reproduktion an Panknin, Anschrift oben unter Nr. 5. Unbeschädigte Rückgabe und Portiersatz werden garantiert.

Und nun: Alle Freunde unserer Penne aus Pr. Friedland, drückt den Daumen, daß dieses Treffen nach 37 Jahren einen schönen, harmonischen Verlauf nimmt. Über das Programm dieser 3 Tage wird sicher der Initiator G. Schur auch noch ans Kreisblatt berichten.

Panknin



Battrow, Kreis Flatow. Blick vom Kirchturm. Im Vordergrund ist ein Teil des Schuldaches und der Dorfteich sichtbar. Aufnahme von Ernst Wenzel aus dem Beginn der dreißiger Jahre.

**„Schmückt das Fest mit Maien...“**

„Schmückt das Fest mit Maien, lasset Blumen streuen, zündet Opfer an! Denn der Geist der Gnaden hat sich eingeladen, machet ihm die Bahn!“

So klang es zur Pfingstzeit allerorts in unseren Gemeinden östlich der Oder/Neiße. Und heute kann nur zunächst die Erinnerung an allen Pfingstschmuck in den Häusern und Kirchen und auf den Straßen, an die Gottesdienste in den Kirchen und die Feiern in sonstigen Versammlungsräumen mit der alten lieben Heimat verbinden, insbesondere mit all denen, die noch drüben geduldig ausharren. Laßt sie uns grüßen über all die trennenden Grenzen hinweg und untereinander als Brüder und Schwestern im Herrn in unauslöschlichem Gedenken die Hände reichen, „bis wir dort, du werter Hort, bei dem grünen Himmelsmaien ewig uns erfreuen.“

So grüßt alle Heimatfreunde fern und nah und wünscht ein froh-gesegnetes Pfingstfest

Euer Friedrich Trömel, Pfarrer i. R.  
7901 Scharenstetten über Ulm/Donau  
und Familie Pfarrer Helmut Trömel in 7901 Scharenstetten  
sowie Rosemarie Wilczek geborene Trömel in 3341 Linden  
bei Wolfenbüttel, Am Kruggarten 26  
und Irmtraud Hecke geborene Trömel in 7032 Sindelfingen-  
Spitzholz, Feldbergstraße 52  
und Hauptlehrer Dieter Trömel in 7081 Abtsgmünd (Württ.),  
Marktplatz 2  
und Lehrerin Christa Kemmling geborene Trömel in  
7171 Braunsbach (Württ.), Panoramastraße.  
Alle fünf Kinder hoffen zu meinem 70. Geburtstage am  
2. August 1967 hierher kommen zu können.



Wie bereits in der Aprilausgabe mitgeteilt wurde, beging der Schneidermeister Max Daschke aus Wehnershof am 19. April seinen 79. Geburtstag. Mit diesem Foto, welches Herr Daschke an seinem Ehrentage zusammen mit seiner Tochter, zwei Enkelkinder und einem Urenkel zeigt, dankt er allen lieben Bekannten aus Wehnershof und Umgebung herzlich für die ihm übermittelten Glückwünsche. Allen wünscht er ein frohes und gesundes Pfingstfest. Ldsm. Daschke wohnt jetzt bei seiner Tochter Irma Neunast in 1 Berlin 61, Obentrautstraße 35.



# FAMILIEN-NACHRICHTEN

Veröffentlichung in aller Kürze kostenlos (Bildpreis auf Anfrage)  
Mehrzeilen (Grüße usw.) müssen berechnet werden

## Konfirmationen und Erstkommunion

Landsleute, welche die Familien unserer Konfirmanden und Erstkommunikanten kennen, werden gebeten, zum Zeichen der Verbundenheit mit unserer Heimatjugend ihre Glückwünsche auszusprechen.

Konfirmiert werden:

am 21. Mai 1967:

Wido Guse, 2301 Meimersdorf bei Kiel, Wendenweg 26  
(Eltern: Erwin Guse und Frau Erika geb. Nehring aus Flatow und Dreidorf/Pommern)

Birgit Schubring, 235 Neumünster, Brucknerweg 29  
(Eltern: Hans Schubring und Frau Inge geb. Heidemann aus Flatow)

am 28. Mai 1967:

Renate Block, 2331 Mohrberg, Post Barkelsby über Eckernförde  
(Eltern: Landwirt Helmut Block und Frau Gertrud geb. Bombor aus Förstenau, Kr. Schlochau)

Sigrid Neeb, 6251 Weyer über Camberg, Wingerdtstraße 4  
(Eltern: Alfred Neeb aus Weyer und Frau Vera geb. Steuck aus Tarnowke)

## Erstkommunion

Die erste heilige Kommunion empfängt am 28. Mai 1967:

Susanne Lieniger, 2194 Hamburg 92, Haferacker 3  
(Eltern: Heinz Lieniger und Frau Eva-Maria geb. Gerschke aus Schlochau, Konitzer Straße 26)

## Geburtstage Kreis Schlochau

90 Jahre alt am 17. Mai Ldsm. Robert Matz aus Heinrichswalde. Er grüßt hierdurch alle seine Verwandten und Bekannten aus der Heimat. Jetzt: 224 Heide (Holst.), Virchowstraße 22

90 Jahre alt am 29. Mai Frau Bertha Balkow aus Neuguth. Aus diesem Anlaß grüßt sie alle ihre Landsleute. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Elfriede Pooch in 221 Itzehoe, Kremper Weg 85

87 Jahre alt am 25. Mai Frau Berta Bobolz geb. Jantz aus Schönwerder, Zimmermühle, Ferdinandshöh. Jetzt: 4961 Altersheim Kreinhagen über Stadthagen

84 Jahre alt am 1. Juni Ldsm. Karl Ortman aus Baldenburg. Jetzt: 23 Kiel-Elmschenhagen, Hahnbusch 14

81 Jahre alt am 10. Mai Ldsm. Ernst Hammer aus Barkenfelde. Mit seiner Ehefrau wohnt er jetzt in 2419 Harmsdorf über Ratzeburg (Holst.)

81 Jahre alt am 30. Mai Ldsm. Adolf Falk aus Prechlau, An der Lissauer Brücke. Jetzt: 4151 Willich (Bez. Düsseldorf), Libellenweg 10

80 Jahre alt am 17. Mai Frau Berta Lütke geb. Affeldt aus Pollnitz. Jetzt: 35 Kassel, Meißner Straße 116

80 Jahre alt am 30. Mai Frau Helene Foede aus Pr. Friedland. Sie erfreut sich guter Gesundheit. Jetzt: 579 Brilon, Scharfenberger Straße 16

## 80 Jahre alt

wird am 7. Juni 1967 Ldsm. Max Pöplau Sägewerksführer aus Bärenwalde, Kr. Schlochau. Seinen Ehrentag begeht er im Kreise seiner Familie, Ehefrau, vier Töchter, Schwiegersohn und zwei Enkelkinder. Sein Sohn wohnt mit seiner Ehefrau und zwei Töchtern in Münsingen bei Stuttgart. Allen geht es gut, auch dem Geburtstagskind, dem allerdings bei dem unbeständigen Wetter der Rheumatismus „in den Knochen“ sitzt.

Allen seinen Verwandten, Bekannten und seinen Kunden, die er immer ehrlich bedient hat, übermittelt Ldsm. Pöplau die besten Grüße. Er würde sich sehr freuen, wenn der eine oder andere einmal an ihn denkt.  
Jetzt: 2 Hamburg 73 (Rahlstedt), El-lerneck 54 c



79 Jahre alt am 17. Mai Frau Berta Mielke aus Krummensee. Jetzt wohnt sie in 1 Berlin 51, Brienzer Straße 55

78 Jahre alt am 28. Mai Ldsm. Paul Herrmann aus Flötenstein. Jetzt: 33 Braunschweig, Allerstraße 47

75 Jahre alt am 20. Mai Frau Maria Schütt geb. Müller verw. Schewe aus Lichtenhagen. Jetzt: X 321 Wolmirstedt, Bez. Magdeburg, Fabrikstraße 2

75 Jahre alt am 21. Mai die Witwe Frau Hedwig Schulz geb. Schulz aus Pollnitz (Sägewerk). Jetzt: 3057 Neustadt a/Rbge, Danziger Straße 12

75 Jahre alt am 26. Mai Frau Charlotte Mielke geb. Bahr aus Pr. Friedland. Jetzt: 1 Berlin 19, Königin-Elisabeth-Str. 62

74 Jahre alt am 9. Juni Ldsm. Otto Bach aus Baldenburg (Kreissparkasse). Jetzt: 208 Pinneberg, Bodderberg 22

73 Jahre alt am 4. Mai der Postbeamte i. R. Reinhold Wolff aus Schlochau, Berliner Straße, während seine Ehefrau Hedwig am 23. April ihren 76. Geburtstag begehen konnte. Jetzt: 7141 Oberriexingen/Enz, Wernerstraße 9

72 Jahre alt am 5. Mai der Landwirt Aloys Lahn aus Buchholz. Jetzt: 401 Hilden, Dürerweg 26

70 Jahre alt im Mai Frau Fränze Michalke geb. Roggenbuck aus Prechlau. Jetzt: 235 Neumünster, Gerberstraße 42

70 Jahre alt am 24. Mai Frau Frieda Giese geb. Eschenbach aus Pr. Friedland. Jetzt: 1 Berlin 42, Wolframstraße 16

70 Jahre alt am 4. Juni Frau Margarete Roß geb. Bodtke aus Hammerstein, Schulstraße 5. Jetzt: 23 Kiel, Saarbrückenstraße 18

65 Jahre alt am 2. Juni Ldsm. Bezirks-Schornsteinfegermeister Walter Sabranski aus Baldenburg. Jetzt: 5 Köln, Theklastraße 1

65 Jahre alt am 4. Juni Frau Minna Döring aus Baldenburg. Jetzt: 1 Berlin 44, Flughafenstraße 11

60 Jahre alt am 17. Mai Frau Gertrud Fürst aus Baldenburg, während ihr Ehemann Otto Fürst am 24. Mai seinen 68. Geburtstag begehen kann. Jetzt: 205 Hamburg 80, Soltauer Straße 33 oder 83

60 Jahre alt am 31. Mai Frau Hilde Böhnke geb. Martens aus Pr. Friedland. Jetzt: 1 Berlin 20, Martin-Luther-Straße 7

55 Jahre alt am 19. Mai Kaufmann Fritz Gast aus Baldenburg. Jetzt: 3262 Steinbergen Nr. 165 über Rinteln

## Geburtstage Kreis Flatow

85 Jahre alt am 21. Mai Ldsm. Albert Baeslack aus Krojanke. Jetzt: 3353 Bad Gandersheim, Braunschweiger Straße 19, Pensionsheim „Villa Uhde“.

81 Jahre alt am 2. Juni Landwirt Wilhelm Marotzke aus Glumen. Jetzt: 242 Eutin-Neudorf, Seestraße 28

80 Jahre alt am 18. Mai Witwe Emilie Damitz aus Kirschdorf. Sie wohnt jetzt mit der Familie ihres Sohnes Gustav in X 2131 Meichow, Kr. Prenzlau. Oma Damitz ist noch sehr reger; sie grüßt alle ihre Bekannten. Ihr Sohn Gustav konnte am 1. Mai seinen 60. Geburtstag begehen.

80 Jahre alt am 11. Juni der Landwirt Johann Kutzmann aus Wengertz. Jetzt: 42 Oberhausen/Rhld., Brücktorstraße 59

79 Jahre alt am 18. Mai Ldsm. Karl Sonnenburg aus Sakollnow. Jetzt: 4471 Osterbrock, Kr. Meppen/Ems

75 Jahre alt am 30. Mai Frau Ida Gennrich geb. Beetz, Ehefrau des Lehrers Willi Gennrich, früher Neuohof, Kreis Flatow. Jetzt: 671 Frankenthal (Pfalz), Kleiststraße 8

70 Jahre alt am 2. Mai Ldsm. Karl Krause aus Dobrin-Annenfelde. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 2141 Klenkendorf, Kr. Bremervörde

70 Jahre alt am 4. Juni die Witwe Frau Martha Piehl geb. Schwahn aus Klein Butzig. Jetzt: 4 Düsseldorf, Schützenstraße 60

69 Jahre alt am 4. Mai Ldsm. Ewald Düran aus Aspenau. Seine Ehefrau Frieda geb. Schmidt kann am 20. Mai ebenfalls ihren 69. Geburtstag begehen. Jetzt: 241 Mölln, Tilsiter Straße Nr. 29. Beide grüßen alle Aspenauer heimatlich.

65 Jahre alt am 31. Mai Ldsm. Adolf Zielke aus Flatow, Kelchstraße 3. Er wohnt jetzt mit seiner Ehefrau in 6368 Bad Vilbel, Quellenstraße 5. Nach fast 50jähriger Dienstzeit im Staats- und Kommundienst — zuletzt seit 1. 1. 1948 bei der Stadtkasse Bad Vilbel — tritt er ab 1. Juni in den Ruhestand und grüßt hiermit alle Flatower Heimatfreunde und Bekannten.

62 Jahre alt am 30. Mai die Hebamme i. R. Helene Quast geb. Manthey, Ehefrau des Posthauptschaffners a. D. Arthur Quast aus Flatow, Wilhelmstraße 35. Jetzt wohnen die Eheleute in 5281 Vollmershausen, Kapellenstraße 34, im eigenen Heim und begehen am 20. Mai ihren 40jährigen Hochzeitstag.

60 Jahre alt am 15. Mai der Bauer Emil Schauand aus Conradsfelde. Er wohnt jetzt in 45 Osnabrück, Teutonenweg 9. Allen seinen Bekannten sendet er hiermit viele Grüße.

## Vermählung

Am 29. April 1967: Ralf Olaf Splinter und Roselinde geb. Hörting, 5 Köln-Nippes, Hartwichstraße 47. (Ralf-Olaf Splinter ist der Sohn von Frau Gertrud Splinter geb. Berndt aus Schlochau, Königstraße (Fleischerei))

**Bestandenes Examen**

Nach einem Studium an den Universitäten Bonn, Freiburg, Köln, Tours (Frankreich) und London bestand **Fräulein Helga Strey**, Tochter des Oberstudienrats **Dr. phil. Martin Strey** aus Duisburg, Brucknerstraße 29 — früher Stegers, Kr. Schlochau — vor der Prüfungskommission in Köln das wissenschaftliche Staatsexamen in den Fächern Englisch und Französisch. Die pädagogische Ausbildung gedenkt Fr. Strey am Studienseminar in Köln oder Duisburg abzuleisten.

**Jubiläum**

**Exzellenz Heinrich Maria Janssen**, Bischof von Hildesheim, früher Schneidemühl, empfing vor 10 Jahren, am 14. Mai 1957, die heilige Bischofsweihe. Er ist der heutige **Vertriebenen-Bischof** und hat sich zu jeder Zeit für die Belange der Heimatvertriebenen eingesetzt, wofür ihm besonderer Dank gebührt.

**Es starben fern der Heimat**

**Frau Anna Semrau geb. Lietz** aus Starsen, Kr. Schlochau am 13. Januar 1967 im 72. Lebensjahr. Zuletzt: bei ihrer Tochter Agata in X 725 Wurzen, Kannengießergasse 24

**Fleischermeister Karl Klug** aus Baldenburg im Alter von 81 Jahren. Zuletzt: X 1702 Treuenbrietzen (Mark)

**Frau Dora Woike** aus Pr. Friedland am 24. Februar 1967 im Alter von 66 Jahren. Zuletzt: 24 Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Str. 29  
**Studiendirektor Theodor Lehmann** aus Pr. Friedland (1930 bis 1933) am 16. März 1967. Bis zu seiner Pensionierung war er als Dozent an der Universität Greifswald tätig. Wohnung der Ehefrau: X 256 Bad Doberan/Meckl., Am Wallbach 8

**Ldsm. Albert Müller** aus Steinborn am 18. April 1967 im Alter von 72 Jahren. Zuletzt: X 1301 Groß Zithen, Kr. Eberswalde

**Frau Minna Bohn geb. Voss**, Witwe des Postschaffners i. R. **Emil Bohn** aus Krojanke, am 25. März 1967 im 85. Lebensjahr. Zuletzt: 2131 Hassendorf 106 bei ihrer Tochter Elli Trauschies

**Ldsm. Klemens Bargull** aus Kölpin am 21. März 1967 im Alter von 52 Jahren. Zuletzt: 463 Bochum, Von-der-Recke-Straße 14

**Frau Ida Maaß geb. Manthey** aus Flatow, Wilhelmstraße 35 und Schönlanke am 11. April 1967 im Alter von 68 Jahren. Zuletzt: 5282 Dieringhausen, Kölner Straße 181 a

**Anschriftenänderungen**

**Alfred Page** aus Schlochau, Jetzt: 28 Bremen 13, Liegnitzstr. Nr. 9 — **Frau Gertrud Janke geb. Handt** aus Eisenau, Jetzt: 1 Berlin 44, Kienitzer Straße 112 — **Heinz Panknin** aus Flatow, Arno-Manthey-Straße 16. Jetzt: 2 Hamburg-Rahlstedt, Altenhagener Weg 8 — **Albert Baeslack** und **Frau Elise geb. Domke** aus Krojanke. Bisher: Kamen, Lessingstraße 12. Jetzt: 3353 Bad Gandersheim, Braunschweiger Straße 19, Pensionsheim „Villa Uhde“.

**HERZLICHEN DANK**

sage ich allen auch im Namen meiner Eltern für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke anlässlich meiner ersten heiligen Kommunion.

**MARITA BRAUER**

(Eltern: Bruno und Maria Brauer,  
früher: Förstenu und Niesewanz, Kr. Schlochau)

Unsere Tochter **BIRGIT** empfing am Weißen Sonntag 1967 die erste heilige Kommunion

**Josef Kugler** und **Frau Hildegard geb. Altenburg**

früher: Flötenstein, Kr. Schlochau  
jetzt: 4933 Blomberg, Berliner Straße 39

**Familien-Anzeigen****Abdruck gegen Berechnung der Unkosten***Michael*

7. 4. 1967

In Dankbarkeit und Freude

**Erwin Klagge** und **Frau Margit geb. Henke****Gabriele**

56 Wuppertal-Barmen, Rohrstraße 12  
Früher: Hansfelde und Hammerstein

*80 Jahr alt*

wurde am 20. April 1967

**Frau Amanda Juhnke geb. Patzwahl**  
aus Krojanke-Widdergrund.

Sie wohnt jetzt mit ihrer Tochter Ruth bei ihrem Sohn Heinz Juhnke in 28 Bremen-Huchting, Limburger Straße 14

Am 30. Mai 1967 begeht **Frau Agate Tandetzke**, Ehefrau des **gefallenen Hauptlehrers Theofil Tandetzke** aus Sampohl, Kreis Schlochau ihren

*80. Geburtstag*

Noch viele gesunde Jahre und weiterhin viel Freude am Leben wünschen ihre Kinder, ihr Enkelkind, ihre Schwester und alle Freunde.

24 Lübeck, Marlistraße 7

Am 22. Mai 1967 feiert **Frau Alwine Dubberke**, früher Pollnitz, jetzt 3 Hannover, Parsevalstraße 23 ihren

*79. Geburtstag*

Auf diesem Wege sendet sie allen Heimatfreunden herzliche Pfingstgrüße.

Wir haben uns verlobt

*Ursula Kluwe*  
*Gerhard Köhl*

22. April 1967

1 Berlin 26, Roedernallee 84 - Berlin 10, Franklinstraße 3 b

Früher: Schlochau, Baldenburger Straße 13

Ihre Verlobung geben bekannt

*Dorothee Kasior*  
*Hubert von Pock*

Pfingsten 1967

325 Hameln Am Wiebusch 9  
6 Frankfurt/M., Friedrich-Kahl-Straße 15

Früher Bad Landeck/Schlesien und Stretzin, Kr. Schlochau

Allen Landsleuten aus **Baldenburg und Umgebung**  
wünschen wir  
ein frohes und gesundes Pfingstfest  
**Paul Teske nebst Schwester**  
2391 Gintoft über Flensburg

Wir haben geheiratet  
**Klaus Peter Kemmling**  
**Christa Kemmling**, geb. Trömel  
Ohringen Braunsbach  
7901 Scharenstetten über Ulm/Donau  
Kirchstraße 16 (früher Stegers)  
Kirchliche Trauung Pfingsten 1967

Wir wurden am 13. Mai 1967 getraut  
**Gottfried Adam**  
**Hannelore Adam**, geb. Goebel  
5 Köln-Lindenthal,  
Lindenthalgürtel 30  
(Vater des Bräutigams: Pfarrer Helmut Adam, früher  
Hammerstein)

Am 13. Mai 1967 feierte das Ehepaar Hans und Gertrud  
Rosenkranz aus Schlochau, Baldenburger Straße das Fest der  
**Silbernen Hochzeit**  
Jetzt: 2217 Kellinghusen (Holstein), Neumühlener Weg 7

Am 29. März 1967 entschlief nach langem schwerem  
Leiden meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und  
Großtante

## Johanna Krause

im gesegneten Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer,  
im Namen aller Hinterbliebenen:  
**Friedrich Krause**

2161 Götzdorf Nr. 189  
Früher: Preußisch Friedland, Jahnstraße 2

Buchanzeige

Helmtraut Emsmann:

### Es kommt doch anders, Eva!

Eine frischfröhliche Erzählung um ein junges Mädel  
unserer Tage. Eva muß zum erstenmal Heim, Schule und  
Großstadt verlassen und kommt zu entfernten Verwand-  
ten nach Süddeutschland aufs Land. Es wird ihr ein Flug  
nach München ermöglicht. Und damit beginnt eine Fülle  
von lustigen Verwicklungen und Erlebnissen, die durch  
ihre unrichtigen Vorstellungen von Land und Leuten  
ausgelöst werden. Mit Bedauern nimmt sie Abschied  
vom schönen Bayern und kehrt wieder zur Mutter in die  
Großstadt zurück.

Preis des 112 Seiten starken Buches nur DM 2,85

Bei Voreinsendung des Betrages (auch in Briefmarken)  
erfolgt portofreie Zusendung. Nachnahmesendung = 1,50  
DM mehr.

KREISBLATT 53 Bonn 5, Postfach 5045

Für die Glückwünsche und Geschenke, die mich anlässlich  
meines 86. Geburtstages sehr erfreuten, sage ich allen  
Heimatbekannten meinen aufrichtigen und herzlichen  
Dank.

**Frau Ida Remus aus Schlochau, Königstraße.**  
Jetzt X 5508 Sülzhayn/Südharz, Pflegeheim Erholung

3011 Gehrden, den 19. April 1967,  
Hirtenweg 2  
Früher Pr. Friedland/Pommern

Es ist bestimmt in Gottes Rat,  
daß man vom Liebsten, was man hat,  
muß scheiden.

Nach einem treuen, aufrichtigen, arbeitsamen Leben ging  
plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter, guter  
Mann, unser lieber Papa, Opa, Bruder, Schwager, Onkel  
und Vetter

## Hans-Georg Pommerening

Klempnermeister

heute mittag im Alter von 65 Jahren heim.

In stiller Trauer:

**Frieda Pommerening geb. Borrmann**  
**Horst Pommerening und Frau Helga**  
geb. Käfer

**Helga Pommerening**  
**Brigitte Viet geb. Pommerening**  
**Albert Viet**

**Vier Enkelkinder**  
**und alle Angehörigen**

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 24. April 1967,  
13.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Gehrden statt. An-  
schließend erfolgte die Beisetzung.

Meine Zeit steht in Deinen Händen.  
Ps. 31, 16

Fern der alten teuren Heimat ist unser  
geliebtes Muttchen

## Margaretha Schacht

geb. Raab

am 4. April 1967 im 94. Lebensjahr  
sanft entschlafen.

Wir haben unsere liebe Verstorbene  
auf dem Heidefriedhof in Mölln im  
engsten Familienkreis zu Grabe ge-  
tragen.

Mit dankerfüllter Liebe gedenken wir  
ihrer.

**Rosamunde Matz geb. Schacht**  
und Familie

**Karl Schacht und Familie**  
**Willi Schacht und Familie**

241 Mölln/Lbg., Wasserkrüger Weg 142  
Früher: Lissau-Prechlau, Kr. Schlochau

„Eine Ehrenkrone ist das Alter.“

Gott der Herr nahm am 28. März 1967, 0.05 Uhr, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

## Franz Landmesser

\* 15. 8. 1886 † 28. 3. 1967

zu sich in den ewigen Frieden.

Er starb nach langer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten.

Um ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Frau Margarethe Landmesser  
geb. Schippke  
Familie Aloys Hoffmann  
Familie Karl Landmesser

4596 Höltinghausen und 404 Neuß  
Früher: Pollnitz, Kreis Schlochau

Die Beerdigung hat am 1. April 1967 auf dem Dorffriedhof in Höltinghausen (Oldb.) stattgefunden.



Jeremia 31 Vers 3

Gott, der Allmächtige, hat nach langer, schwerer, in Geduld ertragener Krankheit nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe, herzengute Mutter

## Clara Redmann

geb. Papenfuß

am 7. April 1967, kurz vor Vollendung ihres 75. Lebensjahres zu sich in Sein Reich genommen.

Ihre nimmermüden Hände ruhen nun für immer.

Sie wurde am 11. April 1967 auf dem Friedhof in Klein Gottschow zur letzten Ruhe gebettet.

Mit mir trauert mein Vater Arthur Redmann in Klein Gottschow, Kreis Perleberg.

In stiller Trauer  
und großer Dankbarkeit  
Günther Redmann

Rotenburg (Han.), im April 1967,  
Pommernweg 8  
Früher: Flatow/Pommern, Kelchstraße 4

Am 20. Februar 1967 entschlief sanft und unerwartet mein lieber Bruder, der Telegrafenspezialist i. R.

## Paul Pöplau

im Alter von fast 83 Jahren.

Geboren in Bärenwalde, Kr. Schlochau, versah er seinen Dienst in Hannover. Seine letzten Jahre verlebte er in Stadthagen bei Hannover, wo er auch zur letzten Ruhe bestattet wurde.

In stiller Trauer  
Max Pöplau

2 Hamburg 73, Ellerneck 54 c  
Früher: Bärenwalde

Gott, der Allmächtige, hat heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

die Hauptlehrerswitwe

## Auguste Neumann

geb. Gehrke

im fast vollendeten 98. Lebensjahr durch einen gnädigen Tod in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer:

Gertrud Bölter geb. Neumann  
Ruth Neumann geb. Blawath  
Willy Neumann und Frau Ingeborg  
Erwin Neumann und Frau Dorothea  
sowie Enkel und Urenkel

21 Hamburg 90, den 28. April 1967,  
Schülerweg 10 c  
Früher Bischofswalde, Kreis Schlochau

Die Beerdigung fand am 5. Mai 1967 in Hamburg-Harburg statt.

Am 6. April 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit völlig unerwartet mein innigstgeliebter, treusorgender Mann, mein bester Lebenskamerad, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Regierungsobersekretär i. R.

## Karl Haupt

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer,  
im Namen aller Angehörigen:  
Margarete Haupt geb. Hinz

317 Gifhorn, Birkenkamp 5

Früher: Flatow, Grenzmark

Die Trauerfeier fand am 11. April 1967 in Gifhorn statt.

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 2,50 DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 2,50 DM. Auslandspreis jährlich 12,— DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 5045 bestellt werden. Es hat die Kennnummer Z 5277 E und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ verzeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein. Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 50 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn.

Postanschrift: Kreisblatt, 53 Bonn 5, Postfach 5045.

Verlag: Erich Wendtlandt, Bonn, Sandtstraße 32.

**Letzter Einsendetag für die  
Ausgabe Juni:**

**2. Juni**